jauchzte und schrie das Juchhei der Werdelust in die volle Welt hinaus, daß Wiedermann jloobte, ick wäre vor Kälte doll jeworden und hätte den Veitstanz jekriegt und auf das Rad stieg und mir seine Kümmelpulle ruf langte und sagte: Na nu habe Dir nich so, junger Schultze! Trinke mal, aberst jehörig und wenn Du'n Stück Schwarzbrod willst, des kannst Du ooch besehn!

Das ließ ick mir nich zweimal sagen und joß einen Richtigen hinter die jugendliche Binde.

Und dieses kam noch sehr oft vor.

Denn Wiedermann jehörte zu die brave Sorte Menschen, die nie jerne alleene trinken und so schwebte ick oben auf dem Frachtwagen fortwährend zwischen Himmel und Erde, zwischen Schlaf und Seeligkeit.

Und ich erwachte erst gewöhnlich wenn wir in den Dorfschenken einkehrten, wo Wiedermann wie ein kleiner Fürst empfangen und bedient wurde.

Denn Frachtfuhrmann war vor dreißig Jahren ein feines Geschäft und ernährte seinen Mann nich bloß mit Kümmel und Schwarzbrod, sondern im Wirthshaus mit Rothspohn und dem besten Braten, und die Bauermädchen aus den Dörfer waren noch nich alle vor Ammen in die Stadt und der angereiste Fuhrmann war des Abends der Löwe des Tages, und brauchte blos des Schnuppduch zu werfen.

Und Wiedermann führte oder fuhr mir vielmehr in das Leben ein, und der Kümmel, der sonst die Eigenschaft hat, das er die Leute klein macht, ließ mir in die zwölf Tage unserer Reise jroß werden.

So jelangte ich ausgerüstet mit alle Kenntnisse von den Jlückseeligkeiten dieses Lebens an dem letzten Tag der Auspackewoche heut vor neunundzwanzig Jahren jrade wie heut Nachmittags um sechs Uhr in Leipzig an, — und an meiner Seite auf dem Frachtwagen saßen — zwei weibliche Wesen, welche sich in Halle zu uns einjefunden um die Reise mit nach Leipzig zur Messe zu machen.

Als der Wagen über das Pflaster der Jerbergasse durch das

Hallische Thor rollte, da zitterten aus seinem Innern leise, klagende Töne, als wollten sie das Schwanenlied meiner Unschuld singen.

Die Töne aber kamen von die beeden Instrumente, die hinter Julie und Bertha Jundemann uf 'n Inbett Betten lagen. Denn rechts und links von mir, saß — ein Harfenmädchen.

O Julie und Bertha Jundemann! warum ließ Euch ein juter Engel in Halle nich irgendwo das jenügende Postjeld finden? Warum mußtet Ihr mit mir per Frachtwagen nach Leipzig fahren, warum hörte ich Euch in Euere Saiten rauschen, um mit eine Nacht Paradies, zahllose Höllentage zu vertauschen.

Denn nur die eine Nacht konnte und durfte ich in Leipzig bleiben. Am anderen Tag ging es in die Lederhandlung nach Merseburg.

In die spätere Erinnerung hat sich nun das erste Jlück des Jünglings so mit den Gedanken an Leipzig vermengelirt, daß mir diese Stadt während meines ganzen Lebens immer ungeheuer theuer geblieben ist und ewig bleiben wird.

Und jedesmal wenn der Frühling kommt und die Ostermesse, dann rauscht es durch meine Brust, wie längst verhaltener Harfenton und tiefe, dunkle Jedanken steigen in mir auf und der Moll-Accord meiner unendlichen Sehnsucht heißt: „Thomasgäßchen."

Denn hier war es, wo vor neun und zwanzig Jahren der Knabe die Grenzscheide des Jünglings betrat, und das unsterbliche Lied:

„Mädle, ruck, ruck, ruck an meine grüne Seite,"
„Ich bin Dir gar zu gut, ich kann Dir leide!"

in den Busen von Bertha'n und Julien Jundemann aus Teplitz ein mitleidiges Echo fand.

Ach! Kurz war die Lust und schrecklich lang der Jammer. Denn am andern Morgen jing es mit die alte Fahrpost nach Merseburg und 48 Stunden später mußte ick schon die Lederhandlungslehrlingsstellung antreten und in einem feuchten dunklen Keller Kalbsfelle sortiren.

Vier lange Jahre kämpfte ich jegen des jrausame Schicksal

unter den verschiedenartigsten Thierhäuten, mit einem Muth und einer Geduld, die einer edleren Fellsorte werth gewesen wäre. Denn bei Tag und Nacht hielt mir der Jedanke aufrecht, daß ick doch vielleicht noch 'n Mal in's Thomasjäßchen würde zurückkehren können, und wenn ick todmüde Abends auf meine Schlafstelle sank, umjaukelte mir das holde Schwesternpaar und bejeisterte mir zu einem schöneren Traumleben.

Dieses Alles, lieber Vetter, mußte ich zunächst in Deine Seele ausschütten, wenn ick Dir während meiner Anwesenheit hier, über Allens, was ich denke und fühle und erlebe, Bericht erstatten soll, da Du sonst vielleicht meine Reise, meine Liebe, meine Schwärmerei für Leipzig kaum bejreifen könntest.




Die Erinnerung an mein erstes Jlück, hatte diese Stadt meinem Herzen schon näher jerückt, bevor noch die Eisenbahn jebaut war, jeschweige jetzt wo man in sechs Stunden von Berlin hier ist. Und als ick aus dem Waggon stieg, und mein Fuß das jeliebte, theure Pflaster wieder betrat, —

Da hat mich des Blut in die Adern fiebrirt,
Es durchströmten mich Zaubersäfte, —
Schultze hat wieder Leipzig berührt
Und es wuchsen ihm neu die Kräfte!

Dein Dich liebender Vetter
Wilhelm.

---

## 3.

## Vom Bahnhof nach der Stadt.

Müller. Sie waren also so gütig uns eine Wohnung zu besorgen.

Langbein. Wir sind bereits auf dem Wege dahin.

Schultze. Wieviel Zimmer haben wir?

Langbein (als wenn er falsch verstanden hätte). Ja, 'n recht nettes Stübchen.

Schultze. Was? Für vier Thaler täglich nur ein Zimmer?

Langbein. Bitte sehr; Sie bekommen dafür ferner des Morgens früh warmes Wasser zum Kaffee den sich die Herren meist selbst kochen, so wie auch jederzeit, wenn sie befehlen den Schlüssel zur Commodité.

Schultze. Wie is es denn mit'n Hausschlüssel?

Langbein. Hausschlüssel können Sie nicht erhalten, wegen'n Hausmann, weil der es in seinem Contracte hat.

Müller. Hausmann? Wat jeht uns Hausmann an?

Langbein. I ja wohl. Er hat es in seinem Contracte den Meßfremden aufzuschließen.

Schultze. Des is aber hart, hören Sie mal. Wenn Hausmann nu mal nich will, denn sind wir an die Luft gesetzt.

Langbein. O, das wohl nicht. Gegen ein Meßabonnement von zwei Thalern finden Sie das Haus immer offen, wenn Sie fünf- bis zweimal geklingelt haben.

Müller. Und wie is et denn mit 'n Dienstmädchen?

Langbein. Dienstmädchen ist nicht vorhanden. Das besorgt die Tochter der Wirthin selbst.

Müller. Jiebt es denn hier jar keene Dienstmädchen?

Langbein. O ja. Sie werden jedoch gewöhnlich ohne Lohn gemiethet und auf das Trinkgeld der Herren Meßfremden angewiesen. Wir wollen nun den kürzesten Weg einschlagen und durch den oberen Park und durch's Zuchthauspförtchen über'n Brühl nach Ihrer Wohnung.

Schultze. Was ist denn das hier für eine Bretterwand?

Langbein. Bitte sich nur gefälligst näher zu bemühen, das ist das sogenannte „Stadtloch."



Schultze. O des ist sehr merkwürdig!

Müller (in das Stadtloch hinunterblickend). Na, was ist denn da Merkwürdiges? Ick sehe nischt.

Schultze. Weil Du die „Wunder der Urwelt" nich jelesen hast. Des is ja hier Allens nach verhandene Zeichnungen mit unjeheure Kosten herjestellt.

Müller. Du bist woll doll —

Schultze. Hast Du denn nie von die Ausgrabungen in Herculanum und Pompeji jehört? Das, was Du hier unten siehst, is des alte Leipzig, vor der Sündfluth.

Müller. Ick sehe weiter nischt, als zerbrochene Töpfe, todte Katzen, Lumpen und Kalbsknochen.

Schultze. Weil Du keinen antiquarischen Blick hast, die kostbaren Schätze zu entdecken, die hier anjehäuft sind. Was Dein profanes Auge vor Kalbsknochen hält, des sind die fossilen Menschenreste berühmter Leipziger, die hier vor Noah jelebt haben, und bei die Sündfluth durch immer dickere Schlamm- und Steinschichten bedeckt, vor die späte Nachwelt aufbewahrt worden sind.

Müller. Du wirst doch nicht läugnen können, daß das, was hier rechts an 'n Zaun liegt, olle Toppscherben und Lumpen sind. Und sieh 'mal hier jrade runter, — da liegt 'n todter Kater.

Schultze. Ick bitte Dir, Müller, schweige, Du blamirst Dir fürchterlich. Wie kannst Du wohl jlauben, daß eine so reiche und herrliche Weltstadt, wie Leipzig, in ihrer Mitte dergleichen dulden würde. Was Du vor 'ne todte Katze hältst, ist der vorweltliche Vogel Dudu, oder des sojenannte Mammuthsthier, welches sich in die Ablagerung von die Erdrinde conservirt hat. Was Dir wie 'n alter Topp erscheint, is eine vorweltliche Urne, die vielleicht ihre 6000 Thaler werth is, und was daneben liegt, is zusammenjetrockneter Goldstaub —

Müller. Na, wenn des Joldstaub is, denn is er billig herzustellen. Ick nehm' ihn nich in die Hand, so viel weeß ick.

(Sie gehen weiter und gelangen durch das Zuchthauspförtchen auf den Brühl.)

Müller (von dem Leben und Treiben überrascht). Ah, des is jroßartig! Da ist ja unsere Rosenjasse jar nischt dajegen.

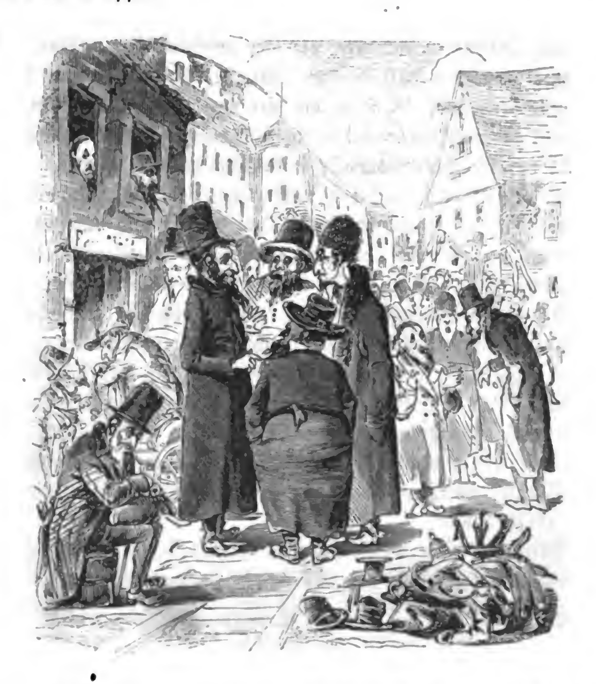
Schultze (singt):

Noch ist Polen nicht verloren,
Hier lebt's wieder auf!

Langbein. Das ist der Judenbrühl, meine Herren. Hier

handelt es sich um alte Hosen, Hasenfelle, Stiefel, Uhren, Hüte und Werke von verkannten Dichtern.

Schultze (auf die vier polnischen Juden zeigend, die in einem lebhaften Gespräch begriffen sind). Sieh mal, Müller, is des nich 'ne nette Jruppe?



Müller. Donnerwetter, die Jungens sind gelungen. Wir wollen doch mal hören, was sie so in Bewegung setzt.

(Sie treten näher und belauschen das Gespräch der Juden.)

Erster Jude. Nu woes heiert me bei Enk Cheduschem vun de Milchome, Reb Scholem?

Zweiter Jude. Der Mâmer geit, mir weren e starke Mil-

chome zum Frühjoer kriggen. Ich sag' Enk, ä Milchome, worin Mamesch alle Malchesser in Erope verwikkelt sennen.

Dritter Jude. Losen sie sich die Köpp erox reissen. As der Franzos krigt Kläpp, freu ech mech; as der Russ' krigt Kläpp, freu ech mech auch. Sau is es!

Schultze. Hast Du was verstanden?

Müller. Nee. Bloß „Sau" verstand ich; des kam sehr oft vor.

Schultze. Des is wahrscheinlich die weibliche Umschreibung von Schwein, weil se des nicht in 'n Mund nehmen dürfen.

Langbein. Nun aber, meine Herren, ist es Zeit, daß wir endlich Ihre Wohnung aufsuchen.

(Sie begeben sich nach der Katharinenstraße.)

## 4.

## Müller an seinen Arzt.

Leipzig, den 5. April 1856.

Lieber Doctor!

Sie werden es am Besten wissen, daß es Bissen jiebt, die hungrig machen, statt zu sättigen, und Getränke, die den Durst verjrößern, statt ihn zu löschen. So geht es ooch mit 'n Reisen.

Seitdem ich vor drei Jahren mit Schultze'n meinen ersten Ausflug nach 'n Rhein jemacht, kann ick nich mehr stille sitzen.

Sobald zum letzten Male eingeheizt worden is und meine Frau die Pelzsachen zum Kürschner jeschickt hat, is meine Unruhe in Berlin unbeschreiblich, und das Jefühl, eine Paßkarte zu besitzen, die noch kein schutzmännisches Auge jeschaut, läßt mein Herz wie das eines Bräutigams schlagen, der zum zweiten Male aufgeboten is.

Ich war daher außerordentlich jlücklich, als Schultze, der immer meinen Ideen um mehrere Pferdelängen voraus ist, meiner Frau die Mittheilung machte, daß uns ein unaufschiebbares Jeschäft nach Leipzig rüfe.

Nich etwa, daß ick mir in einer, von meiner Frau abhängigen Lage befände, indeß aber wozu hat man seine Freunde, wenn man nich für den Fall, daß etwas nich jut ausschlägt, uf sie die Schuld werfen kann und soll.

Also reisten wir gestern früh nach Leipzig und kamen Mittags zwei Uhr hier an.

Was jeht aber mir das an? werden Sie fragen — und warum verursacht mich Müller drei Silbergroschen Porto, mich das anzuzeigen?

Ick hoffe, daß Ihnen dies im Verlauf meiner Correspondenz bald klar werden wird.

Sie haben mal zu mich jeäußert, daß es nichts Unangenehmeres für Sie gäbe, als Briefe zu schreiben und zu lesen, und durch diese Mittheilung haben Sie mir unjeheuer jlücklich jemacht.

Denn wie hätte ick wol sonst ein Mittel finden sollen, mir vor die Qualen zu rächen, die mir in die letzten sechs Wintermonate durch Ihre jütige Hülfe und Beistand zu Theil jeworden sind.

Jeden Tag sollen Sie während meiner Abwesenheit von Berlin einen vier Seiten langen Brief von mir erhalten und — verzweifeln.

Und wenn ick janze Nächte durch bis zum frühen Morgen aufsitzen soll, um es fertig zu bringen — Sie sollen täglich etwas von mir erbrechen müssen — und verzweifeln!

Der Stoff wird ihm schonst ausjehen! — denken Sie und — operiren sich fürchterlich.

Denn ick nehme meinen Stoff, wo ick ihn finde! — sage ich mit Alexander Dumas, welcher seiner Ehrlichkeit wegen Franzose zu sein verdient.

Kein Ort und keine Zeit is mir zu schlecht, um sie zu verarbeiten, jeschweige erst — die Menschen, und die sind hier wäh-

rend der Messe so dichte gesäet, daß man nur hineinzugreifen braucht in's volle Leben, und wo man's packt, oben oder unten, ist's interessant.



Diese eine Stelle wird Ihnen sagen, wie jesund ich mir wieder fühle.

Die sechs Stunden auf der Eisenbahn, mit offenem Waggonfenster auf Wälder und Felder, auf Wiesen und Hügel, der frische Erdgeruch des Jahrgangs 1856, die Bahnhofsschinkenstullen und Stationskümmels, die Leipziger Luft und Leipziger Lerchen, der Champagnerpfropfenknall und Harfenmädchenklang des Meßlebens haben Blutandrang, Hämorrhoiden, Kopfkrampf, Jliederzucken und alle Reuß-Schleuz-Kreuzschmerzen besser verscheucht, als alle Ihre Pillen, Mixturen und Tränkchen, und von kalte Extremitäten is seit jestern Abend keine Spur mehr, sondern sehr im Jegentheil!

Also haben Sie mir wegen lumpige vier Friedrichsd'or Honorar das ganze Jahr umsonst jequält und mir einjeredet, daß ick die Rückenmarksschwindsucht bekommen könnte! Des verlangt Rache! Rache! will ich und die soll mir werden.

Sie haben mir vorigen Montag, als Sie das letzte Mal bei mir waren, verboten:

1) Alle schweren und gewürzten Speisen, namentlich des Abends,

2) alle schweren und hitzigen Getränke, namentlich des Abends,

3) alle aufreizende Lecture und Jespräche, namentlich des Abends

als höchst lebensgefährlich für mich und meine jänzliche Jesundheit unterjrabend.

In höflichster Beantwortung dieses Ihres jütigen Auftrages erlaubte ich mir denselben jestern Abend folgendermaßen zu effectuiren:

Um neun Uhr soupirte ich bei Freund Eike im Hôtel Bavière

1) Austern, große Holsteiner mit Bollinger.

2) Schildkrötensuppe. Hierauf Madeira.

3) Forellen mit frischer Butter — Rheinwein.

4) Poularden au trüffes — Lafitte.

5) Stangenspargel mit Sauçe — Château d'Jquem.

6) Straßburger Gänseleberpastete — Ponche à la Romaine.

7) Fasanen mit Kresse — La Rose.

8) Mayonnaise von Hummer — Boernave.

9) Champagner-Gelée — Curaçao.

10) Butter und Käse — Tokaier.

Dann jingen wir noch zu Fertsch und Simon, und genoßen sieben Jlas „Malakoff-Jrock," — in Jetränken das neueste Muster dieser Messe — wodrauf ick bis heut früh um neun Uhr einen festen und jesunden Schlaf jenoß, wie ich ihn seit sechs Monaten durch Ihre jütigen Vorschriften — entbehrt habe.

Was nun Ihr Verbot „der aufregenden Unterhaltung, namentlich des Abends" betrifft, so bin ich allerdings nicht im Stande dasselbe zu verletzen, da die Tochter unserer Wirthin, das einzige weibliche Wesen unserer Umjebung, unjefähr so aussieht:



Mögen Sie, jeehrter Herr Doctor, wenn Sie einmal zum Verjnügen reisen sollten, überall solche Wirthstöchter antreffen.

Mit diesem Wunsche für Ihre Gesundheit bin ich mit gebührender Werthschätzung

Ihr

trotz Ihnen ewig lebender

Müller.

---

5.

## Am Fenster.

Müller. Wenn man so run uf die Straße in des jeschäftige Leben und Treiben, in des Rennen und Loofen sieht, denn wird einem ganz unheimlich zu Muthe, daß man hier oben müßig an's Fenster liegt, seine Cigarre roocht und jleich am frühen Morgen anfängt, den Tag todtzuschlagen.

Schultze. Ach Unsinn! Wir arbeiten ooch: wir denken; und det is die schwerste Arbeit.

Müller. Kommt aber nischt bei raus! Handeln, sag' ick Dir, handeln, des ist die Hauptsache!

Schultze. Na denn jeh hier rüber in die Bude, koofe Dir vor sechs Jroschen Stecknadeln und handle damit.

Müller. Wenn dieser Jedanke Deine schwere Arbeit is, denn möchte ick die leichte sehn. Janz Berlin möchte ick koofen und hier rin nach Leipzig setzen. Siehst de, des is 'ne Idee, die einem den Kopf warm macht.

Schultze. Das heißt soviel, als Leipzig müßte die Hauptstadt von Deutschland werden?

Müller. Das versteht sich. Sieh doch mal die Karte von Europa an. Da liegt Leipzig janz so zu Deutschland, wie Paris zu Frankreich.

Schultze. Darum hat es ooch schonst Jöthe mit seinem prophet'schen Instinkt „Kleen Paris" jenannt.

Müller. Hier bei Leipzig is schonst einmal jezeigt worden, was die deutschen Völker können, wenn sie zusammenkommen, und hier müssen wir alle wieder zusammenkommen, um zu zeigen, was wir können.

Schultze. In des Jahrhundert, wo so 'ne Redensarten noch jeredt werden, wird aber nischt draus.

Müller. I paß mal auf, des wird jar nich mehr so lange dauern. Es soll hier schon einen Berliner jeben, der sämmtliche Leipziger Jewölbe und Meßlokale en gros gemiethet hat, um sie en détail wieder zu vermiethen. Behalten wir nu Frieden, denn jreift der Schwindel mit die Banken und Credit mobiliers immer mehr um sich und es bildet sich eine Actienjesellschaft, die sich die janze Leipziger Messe kooft.

Schultze. Mensch, Du bist verrückt! Wie sollte denn des möglich sind?

Müller. Janz einfach. Ick will mal sagen, deß sämmtliche Waaren und Produkte, die jetzt zur Messe nach Leipzig kommen,

einen Betrag von 200 Millionen erreichen, so wird eine Million Actien jemacht, jede zu 200 Thaler, Alles damit von die Verkäufer aufgekauft, und nu kommt mal her — Ihr Käufer! Nu machen wir den Cours und Ihr müßt geben, wat wir wollen, sonst kriegt Ihr jar nischt. Die Actien steigen von die Auspackewoche bis zur Zahlwoche uf 190 Procent, ick kriege vor den jeistreichen Entwurf zu den janzen Schwindel eine Million pari und — der Irund is gelegt.

Schultze. Wat heeßt det?

Müller. Was det heeßt? Det heeßt ick habe jährlich meine 50,000 Thaler zu verzehren.

Schultze. Na und dann?

Müller. Na — denn habe ick ausjesorgt.

Schultze. Na und — dann?

Müller. Dann kann ick janz jemüthlich von meinem Jelde leben. Dann halte ick mir Pferde und Wagen und Kutscher und Diener und Köche und Frauenzimmer, und allens was nur zu halten is.

Schultze. Na und dann?

Müller. Dann reise ick im Sommer nach alle Bäder und nach Italien und Sicilien und im Winter gebe ich Soireen und Bälle, wo die Jeschenke zum Cottillon alleen zehntausend Thaler kosten müssen!

Schultze. Na un dann?

Müller. Na was dann? So frage doch nich so dumm! Was soll denn dann sind?

Schultze. Na es muß doch dann noch immer was kommen.

Müller. Nu natürlich. Wenn man älter wird, denn lebt man dann bloß noch seiner Jesundheit, trinkt und ißt das Beste und Kräftigste und badet sich zur Stärkung in die feinsten Weine, und wird immer älter und immer älter.

Schultze. Und dann?

Müller. Du bist'n Schaafskopf mit Deinem ewigen: „Und dann?“ Dann muß man natürlich mal die Augen zuklappen.

Schultze. Und dann?

Müller. Ja dann? Was is dann? Weeßt Du was dann is?

Schultze. Jewiß nich. Aber ick jloobe, daß es denn noch immer — nich janz aus is.

Müller. Sooo? Seit wenn jloobst Du denn des?

Schultze. Seitdem ick Einige habe sterben sehen, die es früher — ooch nich jejloobt haben.

Müller. Faule Sachen! Wenn der Mensch zum Sterben kommt, denn is er nich mehr zurechnungsfähig. Denn is er matt und schwach und klammert sich an Allens und jloobt Allens und kann den Jedanken nich fassen, daß es vor immer aus sein soll. Was wir im Mannesalter denken, in die jesunden Tage, wo wir noch frisch und kräftig mitten in's Leben stehn, was wir da denken, des is des Richtige!

Schultze. Und da denken wir eben jar nischt!

Müller. Hülfe! Feuer! Räuber! Diebe! Halt ihn! Schultze is'n Mucker jeworden!

Schultze. Ne jar nich. Aber Du bist 'n Jänsekopp! Du fürcht'st Dir zu denken!

Müller. Wo fürchte ick mir denn? Ick fürchte mir jar nich! Und da kann der leibhaftige Deibel uf die Stelle hier rin kommen —

Langbein (eintretend). Guten Tag, meine Herren! Wünsche besten Morgen! Hoffentlich gut geschlafen! Wenn es Ihnen recht ist, so wollen wir jetzt die gestern verabredete Promenade durch die Stadt antreten.

---

## 6.

## Schulße an seinen Vetter.

Leipzig, Mittwoch.

Lieber Vetter!

So eben kehren wir von einer Promenade durch die Stadt zurück, und ich beeile mir, die Empfängniß meiner Eindrücke uf des Papier vor Dir niederzuwerfen.

Vom Marktplatz, der zu einem der schönsten und jrößten Marktplätze Deutschlands jehört, is in der Messe nich viel zu sehen, da er jänzlich mit jroßen und kleinen Buden bedeckt ist.

Wo sonst Butter und Käse, Petersilie, Kohl und Kraut und Rüben feil geboten werden und die Leipziger Hausfrauen mit ihren Dienstmädchen herumwandern, da werden in der Messe die herrlichsten Pariser Coiffüren, künstliche Blumen, Pretiosen und Juwelen verhandelt, und Perser, Jriechen und Armenier flaniren hier in die malerischsten Trachten rum, als wenn janz Leipzig ein jroßer Maskenball wäre.

Von den Häusern am Markte is zunächst des Rathhaus des Bemerkenswertheste. Ein sehr würdiges Jebäude, welches Ehrfurcht einflößt, namentlich den Israeliten, da denselben von hier aus jewöhnlich der weitere Aufenthalt versagt wird.

Ferner hat des „Königshaus," welches jetzt den Lehmannschen Erben jehört, eine jroße Berühmtheit. Zur Zeit des siebenjährigen Krieges wohnte hier der olle Fritz und ließ den berühmten Fabeldichter Christian Fürchtegott Jellert zu sich kommen, um sich über den damaligen Stand der deutschen Literatur zu unterrichten, woher auch das bekannte Gedicht:

„Um das Rhinoceros zu sehen"

entstanden is.

Durch die besondere Jüte eines hiesigen Privatjelehrten bin ich auf einige Stunden in Besitz dieser merkwürdigen Unterredung jekommen und habe Abschrift davon jenommen, die ich Dir nachstehend mittheile.

Jellert hat nämlich erst auf seinem Sterbebette des janze Jespräch, wie es wirklich mit dem König stattjefunden, einem Freunde in die Feder dictirt und ihm den Eid abjenommen, daß es in die ersten hundert Jahre nich in Deutschland veröffentlicht werden darf, weshalb es bis zum Jahre 1760 auf der hiesigen Bibliothek in einer Kapsel verschlossen als jrößtes Jeheimniß aufbewahrt wird. Daher ich Dir auch bitte, vor diese Zeit nich Jebrauch davon zu machen. Du kannst es ja, wenn Du es jelesen hast, an irgend einen öffentlichen Ort aus die Tasche verlieren, so kommt es doch wenigstens nicht in unrechte Hände.

Der alte Fritze. Er ist Jellert?

Jellert. Aufzuwarten, Majestät.

Der König. Na wie jeht es Ihm?

Jellert (kann vor Aufrejung nich sprechen, weil er vor dem jroßen König steht).

Der König. Ist Er mit Seiner Lage zufrieden?

Jellert (will sprechen, kann aber wieder nicht).

Der König. Allons, allons! Raus mit der Sprache! Kann Er denn sein Maul nicht aufthun?

Jellert. Majestät — Jewalt des Augenblicks — vor dem jrößten Mann des Jahrhunderts.

Der König. Papperlapap! Ich bin überzeugt, Er hat wie alle Federfuchser auch schon auf mich räsonnirt und mich für einen Tyrannen und Menschenschlächter ausgeschrien, und nun Er jetzt vor mir steht, fehlt Ihm die Courage, was Vernünftiges zu sagen. Soll man vor Euch Gesindel wohl Respect haben?

Jellert. O Majestät — jewiß nie eine Sylbe Nachtheiliges — im Jejentheil, hohe Bewunderung —

Der König. Quatsch Er nich! Ihr deutschen Auteurs taugt Alle nichts. So lang Ihr keinen janzen Knopf am Rock habt, seid Ihr Revolutionäre und Fürstenfresser. Jiebt man Euch aber einen Rock und ein Endeken Band in's Knopfloch, so leckt Ihr Euch rein des Leder von der Zunge! Da sind die Franzosen andere Kerls. Den Mosjö Voltaire futtere ich schon Jahre lang und der Mensch sagt mir täglich die ärgsten Sottisen in's Gesicht. Voila ce que j'aime!

Jellert. Majestät, deutsche Ehrlichkeit — Herz — Jemüth — Ehrfurcht — Achtung — Verehrung — Liebe — Demuth — Jnade.

Der König. Er soll ja so vortreffliche Fabeln gedichtet haben? Weiß Er vielleicht eine auswendig?

Jellert. Ich werde versuchen, Majestät, eine vorzutragen.

(Er declamirt die Fabel von den Hüten.)



Der König. C'est bien! c'est très bien! Er scheint die Reimsprache in Seiner Jewalt zu haben, aber das Herz hat Er

doch nicht auf der rechten Stelle. Sonst hätte Er mir nichts declamirt. Nach den Grobheiten, mit welchen ich Ihm tractirt habe, hätte Er mir den Rücken kehren und sagen müssen: Declamiren sich Majestät selbst was. Und parbleu, Monsieur, ich hätte mit Plaisir Raison von Ihm genommen, denn es wäre mir ein Beweis gewesen, daß unter den Auteurs meiner Nation noch Selbstachtung und esprit du corps ist. Aber so, fürchte ich, hat das deutsche Volk von Euch nichts zu erwarten, und sollte wirklich ein Mal ein jroßer Dichter unter Euch erstehen, so wird er sein Genie abstrapziren, um — Minister zu werden. Pfui Deibel!

---

Seitdem mir diese Unterredung bekannt jeworden, kann ich mir auch erst das auf dem Schneckenberg hier befindliche **„Denkmal von Jellert“** erklären. Der Bildhauer hat nämlich in höchst jeistreicher Weise den Standpunkt Jellert's klar gemacht, der sich bekanntlich in seinem frommen einfachen Spruch:




> Lebe, wie du, wenn du kannst,
> Wo du willst jelebt zu haben!

zusammenfassen läßt. Die verdorbene Jugend der Jegenwart will aber von dieser Moral nichts mehr wissen und zeigt dem biederen Jellert den Rücken. Jellert empört über diese Unjezogenheit, wendet seinen Blick von die nackte Kehrseite des Lebens,

die er als Erzieher und Lehrer oft zu bearbeiten Jelegenheit hatte, und schaut betrübt zu Boden.

In dasselbe Haus, in welchem Jellert zu dem ollen Fritz jeholt wurde, hat auch Napoleon I. jewohnt und aus den Fenstern in die erste Etage über 30,000 Mann Franzosen Parade abjenommen.

In der Nacht vorher soll der große Kaiser sehr animirt jewesen sind und partout jewünscht haben, mit einer jungen Leipzigerin zur Nacht zu speisen. Nach jroßen Opfern und Bemühungen seiner sämmtlichen Flügel-Adjutanten jelang es endlich, ein bildschönes Mädchen Namens Nitschke zu finden, welches die Einladung auf einen Löffel Suppe bei Bonaparte annahm.

Ich überspringe die darauf folgenden Bejebenheiten und bemerke bloß, daß ich jestern Abend einen Mann kennen gelernt, der dem hochseligen Franzosenkaiser wie aus dem Jesichte jeschnitten is und sich Nitschke nennt. Er schweigt vorläufig über seine Jeburt, um eine befreundete Regierung keine Verlegenheiten zu bereiten. Er scheint in sehr schlechte Verhältnisse zu sind und will mir besuchen.

Auch Fürst Schwarzenberg is in dasselbe Zimmer 1820 jestorben, das der alte Fritze und Napoleon bewohnt haben, und unter des Dach soll während der Leipziger Schlacht eine hohe Persönlichkeit verstochen jehalten worden sein, so daß man von dieses Haus wirklich sagen kann, daß es einen „historischen Boden“ hat.

Der Miethszins, den es mit seinen Jewölben und Niederlagen jährlich abwirft, übersteigt die Summe von 20,000 Thalern, so daß der Besitzer von des Jebäude recht jut einen kleinen Herrn bei uns abjeben könnte.

Es ist überhaupt unjlaublich, was hier Allens jeschieht, um möglichst viel Miethe rauszuschlagen. Während der Meßzeit beschränken sich die anständigsten Familien auf den kleinsten Raum ihrer Wohnung, um alle übrigen Pieçen an die Meßfremden abgeben zu können.

Um Küchen und Höfe zu Niederlagen frei zu machen, wird das Jeflügel in die Zimmer genommen, Hühner und Enten spa-



zieren auf die Teppiche der Wohnzimmer herum, Hunde und Katzen werden in Vogelbauer gesteckt und die Kinder und Dienstmädchen müssen in Reisekoffern schlafen, was jrade auch nich sehr anjenehm sein soll.

Es versteht sich von selbst, daß die Möbel, welche die Fremden erhalten, auch nich die besten sind, und als sich Müller jleich nach unserer Ankunft ein Bischen auf's Sopha ausruhen wollte, Kladderadatsch! brach er durch und fiel in'n Kasten.

Unsere Wirthin, eine liebenswürdige Wittwe zwischen dreißig und sechzig, kam durch das Geräusch erschreckt dazu, benahm sich jedoch sehr fein, lächelte bloß und meinte: „das mache jar nichts aus sie würde es schon auf Rechnung setzen."



Die Catharinenstraße, in der wir wohnen, hat sonst ein sehr vornehmes und alterthümliches Aussehen. Es jiebt in janz Berlin keine Straße, die so viel Respect einflößt, wie diese beiden Häuserreihen mit hohen und steinernen Jebäuden, und wenn man sich des von außen ansieht, so gloobt man, hier müssen die Patriziesher zu Hause sind, die Freges und Fuggers und Rothschilds. Alleene aber es wird hier ooch mit Wasser jekocht, und es kommt hier mancher ruf and mancher run, ohne daß die „Etage" davon Zeugniß jiebt.

Sehr viele Häuser sind mit steinernen Puppen versehen, von denen die meisten Merkur, den Jott des Handels, darstellen. Indeß is Venus auch keineswegs jänzlich vernachlässigt, sondern befindet sich sojar auf des Zinkdach der Börse mit Apollon in eine Stellung, die nichts zu wünschen übrig läßt und Minerva veranlaßt, ihr Jesicht vom „Raschmarkt" abzuwenden.

In des Erdgeschoß der Börse befindet sich die Leipziger Bank, die mich vorläufig noch immer lieber is, als alle die Banken, von denen jetzt fast jeden Tag eine neue etablirt wird, und die allerdings dem „Setzen" und „Setzen lassen" einen jrößeren Spiel — raum jeben werden.

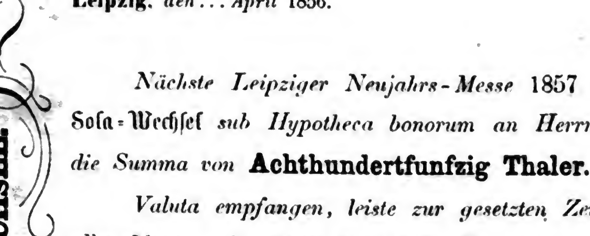
In der Catharinenstraße sind ooch die meisten Jewölbe der englischen Manufakturisten und Jarnhändler, welche wie die Elberfelder Agenten auf der Messe die bedeutendste Rolle spielen, indem sie **die jrößten Niederlagen haben und am Meisten besitzen.** Da sie es namentlich sind, welche Leipzig zum jroßen Platz jemacht haben, so beanspruchen sie, daß sich die Ausdehnung ihrer Thätigkeit auch auf ihre Person erstrecke.

Auch befindet sich in diese Jegend des Wiener Shawljeschäft von Linnemann, welches eben sowohl durch seine Solidität wie als Leipziger Normaluhre bekannt is. Wenn nämlich der Markthelfer von Linnemanns des Jewölbe zumacht, denn is es Mittags Schlag Zwölfe, und Abends Schlag halb sieben Uhr, und Linnemanns Markthelfer jeht so richtig, wie die Akademie in Berlin, bloß daß er nich schlägt, was übrigens, wenn er aufjezogen würde, ooch mal der Fall sein könnte.

In der Nähe ist auch eine jroße Handlung mit französischen Jaconets, woselbst Müller ein Kleid für seine Frau jekauft hat. Wir mußten ziemlich lang warten, ehe der Commis oder Reisende, der uns bedienen sollte, herbeijerufen war. Der Prinzipal trat hinzu und machte dem jungen Manne über seine Entfernung aus dem Jeschäft Vorwürfe. Als dieser seine Abwesenheit mit einem dringenden, unabweisbaren Bedürfniß entschuldigen wollte, war es sehr spaßhaft, als der erbitterte Prinzipal ihn anschrie: „Faule Sachen! Mir sennen gewohnt, daß bei uns in der Meß des vor fünf Uhr Morgens abgemacht wird!“

Neben der Börse auf dem Naschmarkt befindet sich das Polizeijebäude und das Stockhaus, zwei recht freundliche Locale, in denen während der Zahlwoche das Wort „Wechselarrest“ oft declinirt wird.

Unter den Wechseln, die in diesen Räumen eine jroße Rolle spielen, ist janz besonders die Form der Polnischen Wechsel interessant, welche die polnischen Juden ausstellen, und von denen ich Dir beiliegend ein Schema, das ich von einem jungen Callicot erhalten, mittheile:




**Leipzig**, *den . . . April* 1856. *Pr. Rthlr.* 850.

*Nächste Leipziger Neujahrs-Messe* 1857 *zahle ich für diesen meinen* Sola=Wechsel *sub Hypotheca bonorum an Herrn* **Pincus Rochel** *oder Ordre die Summa von* **Achthundertfunfzig Thaler.**

*Valuta empfangen, leiste zur gesetzten Zeit Zahlung und begebe mich aller Mess- und anderer Freiheiten aller Orten, sowohl aller Wechselverjährung oder Praescription des Wechsel-Rechts so nach Leipziger und anderer Orten Wechsel und Gerichtsordnungen eingeführt, stehe für die Stempelstrafe und soll mich zu keiner Zeit etwas anderes als baare Zahlung schützen.*

*Auf mich Selbst.*

**Jankef Koppel Schieler.**

*Zur Zahlungszeit in* **Leipzig** *oder wo anzutreffen:* { **Berditscheff.** **Brody.** **Jassy.** **Botteschau.** **Volteschau.**

Vier Treppen hoch im Stockhause haben schonst viele Verfasser derartiger Schriftstücke jesessen und traurig auf den Naschmarkt herabgeblickt, auf dem es vor sie durchaus nichts zu naschen jab.

Jejenüber in der Jrimma'schen Straße befindet sich Auerbach's Keller, der bekanntlich Jöthe'n seine Berühmtheit verdankt, was folgendermaßen zusammenhängt:

Jöthe studirte nämlich seiner Zeit in Leipzig, konnte aber auch mehr vertragen, als ihm sein Wechsel von Hause aus eigentlich erlaubte.

Aus dieser Epoche stammt sein schönes Lied:

> Mir ergreift, ich weiß nicht wie,
> Himmlisches Behagen,
> Beim Jesang und Jlase Wein
> Auf den Tisch zu schlagen!

Er schlug aber nicht bloß den Tisch, sondern er schlug Allens todt, was ihm sein Vater von Frankfurt schickte. So kam es denn, daß er sich daran jewöhnte, nicht Allens jleich zu entrichten, sondern Allens aufschreiben zu lassen, eine Jewohnheit, der er noch im späten Alter treu blieb, und durch Eckermann besorgen ließ.

Als er nun die Universität Leipzig verlassen sollte, hatte er bei Auerbachen einen bedeutenden Bären angebunden. Jöthe, eine sonst ehrliche Natur, setzte dieses in nicht jeringe Verlegenheit. Er jing daher zu Auerbachen, und fragte ihn, mit seiner klassischen Ruhe und Objectivität: Was bin ich Sie schuldig, Herr Auerbach?

— Es macht vierzehn Thaler zwanzig Neijroschen, Herr Jethe! — sagte Auerbach.

Schön! — sagte Jöthe — Ich habe augenblicklich kein Kleingeld, hier haben Sie indeß die zwanzig Neijroschen. So wie ich nach Frankfurt komme, schicke ich Sie umjehend den Rest. Verlassen Sie sich darauf, Herr Auerbach!

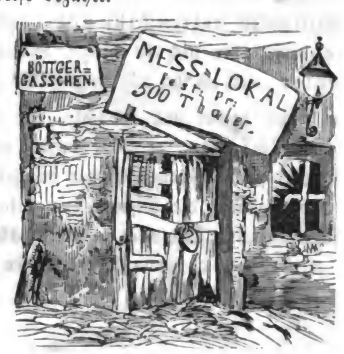
Ei, des hat ja gute Wäge, mein liebster Herr Jethe! — sagte Auerbach. Und wenn Sie mir es jar nich bezahlen, macht es ja auch nichts, Sie schreiben mir mal 'nen kleinen Artikel über mei-

nen Keller in's Tageblatt, oder sonst wo; das werden wir schon ausgleichen." —

Jöthe, ein Mann mit dem sich reden ließ, that nun zwar so, als wenn er Auerbachen nicht verstanden hätte, jing aber doch nach Frankfurt, schrieb seinen Faust mit der Scene in Auerbachs Keller, das Stück jefiel, Auerbach hatte seine Reklame weg, die deutsche Nation ein Meisterwerk und Jöthe seine vierzehn Thaler.

Und so sollen auch die meisten Sachen von diesem Dichter entstanden sein: „Aus inn'rer Nothwendigkeit" nennt man das. Oder wie er selbst in Dichtung und Wahrheit sagt: Ich wollte es los sein!

Von der Irimmaischen Straße kommt man linker Hand zuerst nach der Reichsstraße und dann nach der Nikolaistraße, welche beide Straßen sich so ähnlich sehen, wie Bacherl's und Halm's Fechter von Ravenna, oder norddeutsch ausgedrückt, wie Laube's Essex und Werther's Essex, nämlich sehr wenig, oder eijentlich jar nicht. In der Ersteren stehen die Tücherhändler, die sächsischen Manufacturisten und die Jouveliere und Gold- und Silberfabrikanten aus einer Stadt, deren Namen ich der Schriftsprache nicht anzuvertrauen wage. Die Miethen in der Nikolaistraße für die Meßlokale sind in dieser Jegend kolossal, und selbst in den Quergäßchen werden für die kleinsten Spelunken die höchsten Preise bezahlt.



Wieder ein Beweis, daß es in der Welt weniger auf das „Wie“ sondern mehr auf das „Wo“ und das „Wann“ ankommt. Eine Jelejenheit, die ick nur mit jroße Ueberwindung, ohne die landesüblichen Scherze vorübergehen lasse. Alleine aber, wozu sind die jeistreiche Jedanken, wenn sie nicht unterdrückt werden sollten! wie die Schriftsteller jewöhnlich sagen, wenn sie keine haben.

Wie der „hohe Steinweg“ des alte Berlin is, so ist ooch die Ritterstraße des alte Leipzig, das heißt eijentlich: langweilig. Hier befindet sich die sojenannte „Rathsheuwage“ des „schwarze Brett“, des „rothe Collegium und der **„Ritterplatz“** der früher **„Eselsplatz“** hieß.

Wenn ick mir die Bemerkung erlaube, daß dieser Namenswechsel wiederum beweist, was Allens aus einem Esel werden kann, so könntest Du Dir allerdings bei die jegenwärtige Theuerung über dieser billigen Witz erschrecken, weshalb ich es vorziehe diesen Namenswechsel eine historische Anomalie oder Anticipation zu nennen, worüber ick mir nich deutlicher verbreiten will. Pierér und Brockhaus wollen ooch leben.

Die jroßartige Druckerei des Letztjenannten, nämlich Brockhausens, in der Querstraße, nahmen wir jleichfalls in Augenschein. Was Brockhaus vor Deutschland's Bildung durch seine „Verbreitung jemeinnütziger Kenntnisse“ geleistet is bekannt und wegen seine praktische Wirksamkeit stelle ick ihn höher, als alle deutschen Schriftsteller, des heißt aber nich in meine Bibliothek, denn da steht er janz unten, weil ich ihn alle Augenblicke brauche.

Als ick sein Haus betrat und bedachte, wie oft ick ihn in meinem Leben aufjeschlagen, er aber dieses nie mit seinem Preis jethan, sondern im Jegentheil immer billiger jeworden, als ick des herrliche Jebäude und die Menge von kolossalen Schnellpressen sah, da sagte ich mir: Die vielen **Ausgaben** ruiniren den Menschen nicht, aber seine **Verdienste** machen ihn unsterblich!

Auch Eduard Kretschmann, wo die Weltgeschichte in Holz ausjeschnitten wird, besuchten wir und fanden die liebenswürdigste Aufnahme, mit der festen Zusicherung, nie durch die „illustrirte Zeitung" holzschnittlich verfolgt zu werden, wodurch der Prinz von Armenien, Simonides und andere Auskratzer weniger der Nachwelt als den Sicherheitsbehörden der Jegenwart überliefert worden sind.

Es is übrigens bewundernswerth mit welcher Umsicht und Intelligenz dieses Institut der „Illustrirten Zeitung" orjanisirt is.

Du bist zum Beispiel ein Professor Müller oder Schultze in Jüterbock oder Posemuckel und stirbst morgen, so steht schon, wenn es sein muß, vorgestern deine janze Lebensjeschichte mit Holzschnitte in die Illustrirte und es heißt:

Aujust Wilhelm Schultze, jeboren den 18. Februar 1810, von armen aber unbemittelten Eltern zu Berlin. (Nu kommt eine Ansicht von Berlin



welche immer fertig ist, Cliché nennt man des.) Seine Jugend bietet wenig Interessantes, heißt es weiter. Er jenoß eine jute, objleich mangelhafte Erziehung und berechtigte schonst früh zu die schönsten Hoffnungen. Im Jahre 1828 kam er nach Weimar und

besuchte Jöthe (worauf wieder im Text ein Bild von Jöthen oder von die Umjegend von Weimar kommt).




Dieser Besuch sollte vor seine janze Lebenszeit entscheidend sein. Hier lernte er die Mitglieder der jroßherzoglichen Familie kennen, die ihm den Aufenthalt zu ienem unverjeßlichen machten.

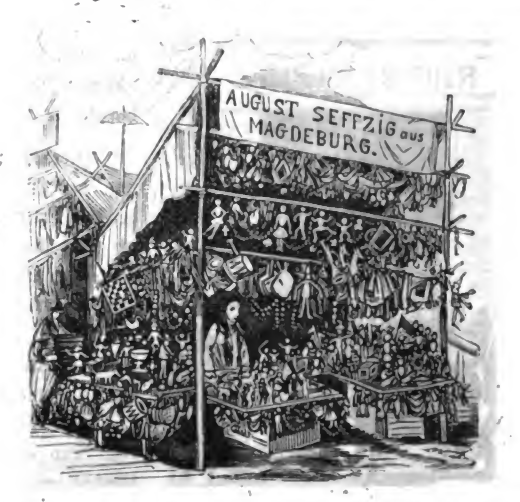


Noch im späten Alter erinnerte er sich mit Freuden dieser Zeit.

Ein leider viel zu früher Tod riß ihn aus den Reihen der Lebenden, die ihn wohl mit Recht den Ihrigen nennen konnten.

Der beste Beweis für die alljemeine Anerkennung, die der durch das unerbittliche Schicksal dahinjeraffte jenoß, davon sprach die unjewöhnliche Theilnahme, die sich bei seiner Beerdigung kund gab (wobei plötzlich vierzehn Leichenkutschen durch den Text durchfahren, welche schon immer parat stehen, weil sie oft jebraucht werden). Und denn bloß noch mit fettjedruckte Buchstaben: „Was er uns war, weiß Keiner!" oder: Wer ihn kannte, wird den Verlust zu würdigen wissen", was man ooch von Jeden sagen kann, den Keener jekannt hat, oder ooch bloß janz einfach: Tibi terra Levy — leicht sei ihm die Erde! oder: Ihm ist wohl und uns ooch, daß wir den Artikel fertig haben!

Nachdem wir die Spielwaarenhandlung des berühmten Dichters



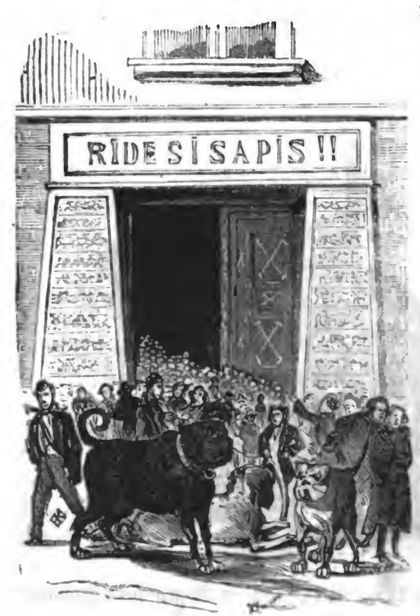

**Aujust Seffzig aus Magdeburg, noch in Augenschein jenommen, und den Bettelbrunnen oder Johannisbrunnen an der**

Promenade jekostet, der des beste Wasser in Leipzig hat, begaben wir uns nach des Café français, um den besten Kaffee Leipzigs zu jenießen.

In dem Jlassalon des eleganten Etablissements fanden wir auch wirklich einen höchst achtbaren Mocca, der nur von dem Kaffee bei Gießwein übertroffen wird, woselbst der jriechische Exminister Kalergis, jewöhnlich incognito hinzujehen und seine Partie Scat, des Point zu 6 Pf. zu spielen pflegte. Von einem auf Wartejeld jesetzten Mann, war dies jewiß eine leichtsinnige Verschwendung.

Von hier aus zeigte uns unser Commissionär den Platz, auf welchem das neue Museum hinkommen soll.

Als wir ihn fragten, wenn der Bau desselben beginnen würde, murmelte er einige unverständliche Worte wie: Stadtloch, Fleischhalle, Stadtloch! und schien sich einer düsteren Schwermuth hinzujeben.




Hierauf passirten wir des Universitätsgebäude, und wunderten uns über die Begleiter der akademischen Jugend, welche sich vor des Portal bewegten. Unser Führer belehrte uns, daß dieser „persönliche Schutz" billiger und erfolgreicher für des junge Deutschland sei, als der von Laurentius.

Morgen erhältst Du, lieber Vetter, die Fortsetzung unserer Wanderungen durch Leipzig.

Mit Liebe
Dein
Schultze.

---

## 7.

## Schultze und Müller in Aeckerleins Keller.

Schultze. Ein sehr nettes Local!

Müller. Sehr jut jebaut. Es is janz unmöglich, daß man hier raus jeworfen werden kann.

Schultze (zu einem Kellner, der etwas lahmt). Haben Sie Hühneraugen?

Kellner (dienstfertig den Speisezettel ergreifend). Ich will gleich 'mal nachsehen.

(Allgemeines Gelächter.)

Ein alter leipziger Bürger (zu Schultze). Die Herren sind nicht von hier?

Schultze. Nein.

Der Leipziger. Sind Sie zur Messe?

Müller. Zum Theil.

Der Leipziger. Werden Sie sich noch lange hier aufhalten?

Schultze (dem Fragenden, welcher ihm gegenüber sitzt, die Hand schüttelnd). Unsern besten Dank für des freundliche Interesse, das Sie für uns an den Tag legen.

Der Leipziger. Ich nehme es Ihnen gar nicht übel, deß ich Ihnen neugierig vorkomme. Aber wie soll man denn sonst ein Gespräch mit 'nen Fremden anknüpfen?

Müller. Da haben Sie recht. Des Wetter ist schon zu verbraucht.

Schultze. Wie is es denn eijentlich hier bei Ihnen mit das Klima?

Der Leipziger. Im Ganzen mäßig. Wir liegen in der Ebene. —

Schultze. Von die Ostwinde haben Sie hier wohl weniger zu leiden?

Der Leipziger. Seit einiger Zeit — doch wohl. Die mildesten Jahre, deren ich mich erinnern kann, waren 1811 und 1813. Im letzgenannten Jahre blühten in den Weihnachtsfeiertagen noch die Kornblumen auf dem Felde.

Schultze. Janz richtig. Ich erinnere mir noch wie heute, als wir am neunzehnten October hier einrückten, hat ick den janzen Czako voll die schönsten Kirschen, die wir uns nach die Schlacht von die Bäume jeschüttelt hatten. Aber des schmeckte, sag' ick Ihnen, wenn man so drei Tage im Feuer jestanden hat —

Der Leipziger. Sie haben den Feldzug mitgemacht? Aber wie ist das möglich? Sie sind doch noch lange kein Funfziger?

Schultze. Sehr freundlich von Ihnen. Aber — können sich schon druf verlassen — 1800 jeboren. Nu rechnen Sie mal — —

Der Leipziger. Da waren Sie damals dreizehn Jahre alt —

Schultze. Warten Sie mal — dreizehn — vierzehn — funfzehn — janz richtig: Funfzehn Jahr war ick. Aber wir hatten welche dabei, die noch jünger waren. Da hat man heute ja keenen Begriff, wie des damals war: Es jing ja Allens mit.

Der Leipziger. Ja, es war eine große Zeit.

Schultze. So was kommt nie wieder. Dunnemals handelte es sich ja um die höchsten irdischen Jüter. Das war ja nich wie heutzutage ein Krieg wegen 'n Paletot oder wegen 'n Schlüssel oder 'n Jlas Wasser und 'n Stückchen Papier und Ultimatum, dazumal hieß es: Entweder „Er," oder entweder oder aber „Wir."

Der Leipziger. Der Haß gegen Napoleon soll unbeschreiblich gewesen sein.

Schultze. Das verdiente er auch. Er nahm uns ja Allens: Preßfreiheit, Gleichheit vor dem Gesetz, Standesvorrechte, Abhängigkeit von die Religion, Heimathsberechtigung, Oeffentlichkeit und Mündlichkeit, Geschwornengerichte —

Müller. Das hatten wir ja damals noch gar nicht.

Schultze. Versteht sich. Das war Allens — schon versprochen. Aber es war nich möglich zu halten.

Der Leipziger. Na, hören Sie, das kann wohl nicht ganz richtig sein.

Schultze. Bitte sehr. Ganz bekannte Thatsachen. Lesen Sie die geheimen Carlsbader Beschlüsse. Ist Allens darin ausdrücklich gesagt.

Müller. Bei die Carlsbader Beschlüsse war ja Napoleon schon auf St. Helena.

Schultze. Eben deshalb. Er sagte: Gut. Ick bleibe hier auf die Insel. Is mir ganz recht. Ick will ooch mal meine Ruhe haben. Aber des mache ich mir aus: Nach funfzig Jahren is Europa entweder kosackisch oder republikanisch.

Der Leipziger. Des ist wahr, des hat er gesagt.

Schultze. Die Regierungen hatten nu zu wählen, und entschieden sich vor des **Erstere**, das heißt Kosackisch. Ein Paragraf nach dem andern wurde gestrichen, die Prügelstrafe wurde wieder eingeführt und Napoleon konnte ruhig sterben.

Der Leipziger. Es ist doch schrecklich, daß er ein so tragisches Ende genommen.

Schultze. Warum blieb er nicht in Frankreich, wo er seine schöne Nahrung hatte.

Müller. Es war ihm wahrscheinlich um größeren Absatz in's Ausland zu thun.

Schultze. Das hat er ooch erreicht. Besonders in dem Artikel „Könige“, da setzte er sehr viel ab.

Der Leipziger. Bei welcher Truppe standen Sie, während des blutigen Würfelspiels?

Schultze. Bei den — bei den Verbündeten.

Müller. Warum heißt es denn eigentlich Würfelspiel?

Schultze. Wahrscheinlich wegen die Augen. Weil Bonaparte sonst sehr jut jeworfen hatte. Hier bei Leipzig war es aber eijentlich mehr Pharao.

Der Leipziger. Sie meinen wegen der Flucht?

Schultze. Dieses weniger. Obgleich er sich aus Aejypten ebenfalls rasch entfernt hat. Ich meine es hier bildlich. Früher hatte er Bank jelegt, oder was man sagt „Tempel" des Ruhmes. Er hatte sehr jut vor sich jeschlagen, und die andern Staaten sämmtlich ausjemistet. Jing nun Napoleon mit seinem Jewinn ruhig nach Hause, so war er der Macher. Aber nein. Spieler bleibt Spieler. Es war ihm noch viel zu früh. Es ist ja erst Zwölf! sagt er. — Nun will ick noch 13, 14 und 15! Wie das die Jesellschaft hörte, schossen sie Allens zusammen, legten selbst Bank und ließen nun Napoleon setzen. Er jing uf alle Karten, aber mit seinem Jlücke war es vorbei. Allens schlug jegen ihn und wo er hinjing, jing ihm Eener nach, und verdarb ihm das Spiel. Wie nu nich mehr viel Zug drin war, setzte er Allens zwischen zwei Karten. Der siebenzehnte Oktober kam und die Karten, auf die er Allens gesetzt hatte, schlugen nicht vor ihm. Und nu war er natürlich fertig.

Der Leipziger. Ich kann mich noch lebhaft des Tages erinnern, an dem die verbündeten Monarchen ihren Einzug hielten und die Franzosen durch das Rannstädter Thor über die Elster flüchteten.

Schultze. Janz richtig. Hier kamen wir rin und dort jingen die Franzosen raus. Sie schossen aber noch eklig rüber, besonders da — in dem — na Sie wissen schon —

Der Leipziger. Im Reichenbach'schen Garten, wo Poniatowsky ertrank.

Schultze. Poniatowsky — ja! War 'n schöner Mann. War sehr Schade um ihn, war aber doch auch wieder jut vor —

Der Leipziger. Vor Gerhardten —

Schultze. Vor Jerhardten? So? Was Sie sagen?

Der Leipziger. Er nimmt fünf Neugroschen Eintrittsgeld wenn man das Denkmal Poniatowsky's zu besichtigen wünscht.

Müller. Des kann ich ihm nicht verdenken, des Denkmal wird ihm wohl Jeld jenug jekostet haben.

Der Leipziger. Bitte um Verzeihung. Das Monument ist dem Fürsten von einem patriotischen Landsmann, einem reichen Polen gesetzt worden.

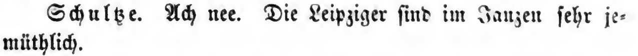
Schultze. Nu denn kommt Jerhardt allerdings uf seine Kosten.

Müller. Mir ist so, als hätte ich 'mal was von 'ner Maskerade jehört, wo der Fünfneujroschenkrempel persiflirt wurde?




Der Leipziger. Es war auf einer Redoute im Hotel de Pologne. Der Besitzer des genannten Gartens, welcher sich unmaskirt auf dem Balle befand, wurde fortwährend von einer Maske verfolgt, welche die Uniform des Fürsten Poniatowsky trug und einen Teller mit einem blanken Viergroschenstückchen in der Hand hielt.

Müller. Der Leipziger Witz scheint doch ziemlich jiftig zu sein.



Schultze. Ach nee. Die Leipziger sind im Jauzen sehr jemüthlich.

Der Leipziger. Man könnte sogar sagen: langweilig.

Schultze. Diese Kritik, verehrter Bürger, die Sie selbst jegen sich üben, beweist jrade des Jejentheil. Man is nie des, was man zu sein jlaubt.

Müller. So is et. Leipzig is jleich nach Berlin die intellijenteste Stadt in Deutschland.

Der Leipziger. Es is nur Schade, daß Halle dazwischen liegt.

Schultze. Doch jut. Aber der eijentliche Fehler is, daß außer der Messe keene Juden hier wohnen dürfen.

Der Leipziger. Bitte um Entschuldigung. Wir haben jetzt zwanzig jüdische Familien hier.

Schultze. Des is jar nischt. Der zehnte Mensch muß immer 'n halber Jude sind. Des is des richtige Verhältniß.

Der Leipziger. Des wäre sehr schlimm. Denn würden uns die Herren Juden bald untergebuttert haben.

Schultze. Jlooben Sie doch des nicht. Je mehr Juden, je mehr fühlt sich der Jermane.

Müller. So is et. Wenn wir Stahl nich hätten, wär' Jerlach lange nich so übermüthig.

(Das Gespräch wird durch Langbein unterbrochen, der Schultze und Müller abholt, um sie nach dem Königsplatz zu führen.)

---

## 8.

## Müller an seine Gattin.

Leipzig, 12. April.

Liebe Karoline!

Es wird Dich nicht unbekannt sein, daß die Erziehung des Menschenjeschlechts immer diejenige Aufjabe jewesen ist, welche sich ein jebildeter Vater jederzeit jern unterzogen hat.

Denn wenn der Mensch älter wird, so is es nich bloß nöthig,

daß er sich selbst vor dem Himmel vorbereitet, sondern es is noch weit nützlicher, wenn er seine Kinder mit der Welt bekannt macht.

Daß es dort oben schöner sein soll, das jlauben wir, aber das es hier unten faul is, des wissen wir, weshalb ick mit meinem heutigen Schreiben, unsern Aujust mit seinem zukünftigen Aufenthaltsort, Leipzig, bekannt machen will.

Ich habe nämlich einen Buchhändler hier kennen jelernt, welcher ihn in die Leere nehmen will. Der Junge hat des Alter dazu. Lasse ihn daher einen Anzug anfertigen, so wie die nöthige Wäsche, jieb ihm einliegendes Schreiben, worin ick ihm Leipzig auseinander setze und schicke ihn Montag oder Dienstag künftige Woche dritter Klasse an meine untenstehende Adresse.

Was ich Dir von Leipzig mitbringe, kann ich Dir nicht sagen, weil es sonst keine Ueberraschung wäre. Ueberlasse Dir daher vorläufig jeder Hoffnung. Wenn es Dir nicht paßt, kannst Du es jederzeit in Berlin bei ihm umtauschen.

Dieses hat er mir bis acht Tage nach der Messe versprochen. Bis dahin

Dein Dich liebender
Müller.

---

## Einlage.

### An Meinen Sohn August Müller.

Lieber Aujust!

Wie Du von Muttern bereits jehört haben wirst, ist es nun mit Dir so weit, und wirst Du künftige Woche hier her kommen und in die Welt treten, weshalb ich Dich hiermit einige Ueberblicke über die Stadt jebe, in der Du künftig leben wirst, damit Du mich keine Schande machst, wegen Deine jeographischen Kenntnisse.

Leipzig ist die zweite Stadt des Königreichs Sachsen und liegt in eine jroße Ebene, welche sich namentlich zu Schlachten eignet,

da das Auge durch keine Anhöhe verletzt wird. Die Einwohner sind daher, wie in alle flachen Jegenden, mehr auf den Verstand, als auf die Natur anjewiesen, weshalb Du Dir hier sehr zusammen nehmen mußt, da wir durch unsere Umjebung als zum Beispiel: Kreuzberg, Pichelsberge, Lichtenberg, Windmühlenberg, Bock und so weiter, uns schon mehr dem Jebirgsbewohner nähern und seiner Einfalt.

Denn der Mensch, der im Hochland wohnt, sich auf die Bergspitze anbaut und fortwährend auf die Höhe herumwandelt, wird den Zipfel jewohnt und empfindet nicht mehr den Schwindel, wie er sonst überall jetzt zu Hause ist.

Leipzig liegt an dem Flusse Pleisse, und wünsche ich nicht, daß Du diesen Namen verdrehst oder mit Reimen versiehst, wie Du es in Deiner Ungezogenheit mit andern Eigennamen oder nomen propper zu thun pflegst.

Ueberhaupt mußt Du Dich in Leipzig janz artig betragen, da dies hier selbst die Erwachsnen sind, und diese Stadt sich durch die Artigkeit seiner Bewohner auszeichnet.

Ebenso entstehen hier in der Nähe die Borsdorfer Aepfel, woher auch ein Dorf in der Umgegend den Namen Borsdorf hat.

Die Zahl der Einwohner ist unbestimmt, vermehrt sich aber mit jedem Tage, sowohl durch die Universität, als durch die Messe, wodurch die meisten Fremden herbeigelockt werden. Die Leipziger tragen jewöhnlich schwarzes Haar und sind selten Blondins, welches man dem stattfindenden Zusammenfluß von Franzosen, Italiener, Türken, Griechen und Armenier zuschreibt.

Mäßigkeitsvereine jiebt es hier nicht, objleich ebenfalls viel Schnaps getrunken wird.

Hauptnahrungsmittel sind Lerchen und Krebse. Die Ersteren werden jefangen, die letzteren jewöhnlich zurückjeschickt.

Was von die zahlreichen Schriftsteller hier zu sagen wäre, läßt sich mit jrößerer Sicherheit verschweigen, als mit Verjnügen auseinandersetzen. Jedenfalls ist es der einzige Stand, über den Du, als vierzehnjähriger Knabe, Deine Meinung unjestraft äußern

**kannst, da über andere Menschen und Dinge so ein jrüner Junge wie Du, seinen Mund halten soll.**

**Ackerbau und Viehzucht jedeihen nur in der Umjegend. Doch** kommt auch das Schwein gut fort und erreicht zu Ostern und Michaelis eine bedeutende Größe, weshalb es gegen einen Silberjroschen Angtrö, unter die Buden vor dem Jrimma'schen Thor, als „selbstständiges" Thier jezeigt wird.

Sonst ist des Thiereich hauptsächlich in den Jasthöfen vertreten, welche irgend eine solche Bestie im Schilde führen als „den Löwen," „den Tiger," „den Bock," „den Wallfisch," „den Strauß," „die Eule," „die Schwäne," und „den Karpfen."

Was den Leipziger als Character betrifft, so ist er durchweg brav, rechtlich und außerordentlich fleißig, besonders in der Messe, wo er es sich nicht verdrießen läßt, sich von früh bis spät der angestrengtesten Thätigkeit hinzujeben.



Um in der Messe ein Jeschäft zu machen und Jeld zu verdienen, thut er Alles und schreckt vor Nichts zurück. Er läßt sich die Augäpfel roth färben, Flachs auf den Kopf säen, verlernt seine Sprache und nimmt den Fremdnamen Albino oder Kakerlake an.

In dieser Eigenschaft zeigt er sich dem wißbegierigen Meßfremden jegen ein mäßiges Eintrittsjeld, blinzelt unaufhörlich und

behauptet, als Nachtmensch das Tageslicht nicht vertragen zu können.

Hat er dieses Jeschäft einige Messen mit Erfolg betrieben, so wirft er sich auf einen andern Volksstamm, um dem Reiz der Neuheit mit ungeschwächten Kräften Rechnung zu tragen.

Nachdem er mit seltener Ausdauer fünf bis sechs Monate weder Seife noch Waschwasser seinem Körper nahe jebracht, sich mit Beharrlichkeit niemals jekämmt, noch Nägel abjeschnitten oder Zähne jeputzt hat, fühlt er sich wenige Tage vor der Messe reif, der edlen Raçe der Kabylen oder wilden Indianer entsprungen zu sind, legt seinen bisherigen Namen Lehmann oder Neumann ab und hört jetzt auf den Namen „Buschmann". Er schlägt sich selbst eine Bude auf, in der er später seinen schmutzigen Körper den Blicken der Neujierigen mit jroßer Selbstverläugnung Preis jiebt.



Seine eigene Jattin sitzt an die Kasse und ruft die Vorüberjehenden herbei, indem sie mit Aufopferung aller natürlichen Jefühle, bloß wegen des Angtröh, von ihrem Jatten und Vater die jrößten Schandthaten erzählt.

„Treten Sie näher, meine Herrschaften!" ruft sie, „Sie werden mit jroßer Befriedijung die Bude verlassen! Es ist des einzig lebende Exemplar, welches bis jetzt in Europa jezeigt worden ist. Er hat die Jestalt von einem Menschen und seine Bewejungen und Jlieder; wird bisweilen über vier Zoll drei Fuß lang und tödtet seine Feinde lebendig. Wenn dieses jeschieht, zieht er sie nackend aus, bindet sie an einen Pfahl und tanzt um sie mit einem schrecklichen Jesang, welches seine Freude auf diesen Leckerbissen bedeutet. Hierauf ent-

kleidet er des arme Schlachtopfer seiner Oberhaut, schindet sie mit des Scalpier und fängt des Blut in den eigenen Schädel auf, welcher ebenfalls jezeigt wird. Hier zu Lande lebt er wie die andern Menschen, bloß des er Sehnsucht nach seine Heimath hat, und öfters unanjenehme Töne von sich giebt. Sein Jeruch ist sehr stark ausjebildet wie bei allen wilden Völkern!"

Dieses Allens, mein Sohn, wird dazu beitragen, Dich in die Naturjeschichte des Menschen aufzuklären, Deine Kenntnisse zu vermehren und Dir als jebildeter Mensch aus Leipzig hervorjehen zu lassen, mit welcher Hoffnung ich bin

Dein Vater
Müller.

## 9.

## Schultze an seinen Vetter.

Leipzig, April 9½ Uhr.

Lieber Vetter!

Wenn Du diesen Brief erbrichst, bitte ich Dir, ihn wegzulegen, die Stubenthüren zuzuschließen, die Fensterjardinen zusammen zu stecken, und ihn dann erst weiter zu lesen.

Denn ich weiß, daß Du die schlechte Anjewohnheit hast, wenn Du Briefe empfängst, Dir des besseren Lichtes wegen, mit dem Rücken an's Fenster zu stellen, und den Inhalt des Schreibens nach der Straße jekehrt, zu lesen. Dieses ist sehr leichtsinnig in den jejenwärtigen Zeiten. Denn kann nicht zufällig Jemand Dir jejenüber wohnen, der sich von Mittheilung fremder Briefe an dritte Personen ernährt, und Dir durch ein jutes Verjrößerungsjlas Allens abnimmt.

Oder wenn Du Deine Thüre nicht zuschließt, so kann Jemand bei Dir eindringen, Haussuchung halten, mein Schreiben an Dich

confisciren und es hinterdrein an die russische oder französische Jesandtschaft verkoofen, was mir bei meine jejenwärtig noch freundliche Beziehung zu diese Mächte höchst unanjenehm wäre.

Ich beschwöre Dir also, Dir einzuschließen und zu verhüllen, ehe Du ein Wort weiter liest. Wenn Du aber fertig bist, dann rasch ein Licht anjesteckt, diese Zeilen verbrannt und ihre Asche in alle vier Winde jestreut, denn selbst —

Aus des Papierkorb's tiefsten Jründen
Weiß man heut was raus zu finden.

Was ich Dich nämlich heut mitzutheilen habe, betrifft weniger Leipzig als Stadt, sondern vielmehr einen Menschen, den es in sich besitzt, und der wiederum in sich mehr besitzt, als nich bloß Leipzig, sondern mehr als das janze Königreich Sachsen und das umlügende Deutschland. Sein Name ist, — das Blut stockt mich und die Feder versagt mich fast die Dinte — sein Name is — Napoleon, der Drittehalbe.

Lache nich, Vetter! ziehe den Mund nich spöttisch und kneife Deine Augen nich mit Verachtung zusammen. Erinnere Dir, was man noch vor fünf Jahren vor schlechte Witze über Leute jemacht, die heut zu Tage die Welt rejieren. Erinnere Dir an die Verjangenheit und jlaube an die Zukunft.

Was ick Dir in meinem vorigen Briefe über die Anwesenheit, des jroßen Kaisers im Jahre 1813 hier nur schwach anjedeutet, is durch die lebendigsten Beweise zur stärksten Jewißheit in mir und in Alle die das Jeheimniß kennen, erwachsen.

Nitschke verdankt seinen Ursprung dieser in den Augen jedes Vernünftigen keineswegs sträflichen Umarmung und ist nach dem verstorbenen Herzog von Reichstadt, der einzig rechtmäßige Erbe von Frankreich. Da jedoch die jejenwärtije Rejierungszeit seines Vetters, auch nach Nitschke's Besitznahme des französischen Thrones nicht janz aus der Jeschichte zu streichen sein wird, so hat er auf meinen Rath bereits beschlossen, sich „Napoleon der Drittehalbe" zu nennen, was vor die Franzosen, die immer etwas Neues wollen, schon eine höchst jlückliche Idee is.

Die bisherige Verjangenheit Nitschke's ist mehr als einfach, sie ist fast dumm zu nennen.

Aberst ick habe nich umsonst sämmtliche Schriftsteller von Plutarchen und Tacitussen an, bis auf Becker's neueste Auflage über diesen Jegenstand jelesen, um zu bejreifen, daß jroße Männer immer etwas Anderes haben werden wollen, als sie jeworden sind.

Einige Zeit nach jener interessanten Zusammenkunft mit Napoleon, der noch interessantere Umstände folgen sollten, zog sich Nitschke's Mutter nach das Dorf Möckern, bei Leipzig, zurück und hier erblickte er das Licht der Welt, die er einst beherrschen sollte.

Schon Eugene Sue hat mit seinem jlücklichen Instinkt die Bedeutung von Möckern erfaßt, und läßt bekanntlich seinen ewigen Juden dort anfangen, da derselbe überhaupt nirgend enden kann.

Von seine Jugend weiß Aujust wenig oder jar nichts. Einige Minuten nach der Schlacht bei Leipzig soll sein Vater nach Möckern herübergekommen sein, ihn in die Arme jenommen und jesagt haben: „Du wirst mir rächen! Lebe wohl, mich siehst du niemals wieder!" Und wirklich Wort jehalten haben.

So kam das Jahr 1826, in welches Nitschke das Dreizehnte erreicht hatte und mit einem andern Knaben aus Möckern, als Meßlohnbarbier, nach Leipzig wanderte.



Er hatte nämlich bei dem Barbier des Dorfes die Wissenschaft des Rasirens erlernt, und erntete schon früh die Früchte derselben zur Oster- und zur Michaelismesse.

Später, als seine Mutter starb, ließ er sich jänzlich hier nieder und hoffentlich — ist sein Aufstand nicht mehr fern.

Denn Nitschke ist und bleibt für mich der einzige und rechtmäßige Herrscher von Frankreich, und der Thron seiner Väter wird, wie ich hoffe, am längsten von ihm leer jeblieben sind.

Wie ich Paris kenne, ist es eine jroße Kleinigkeit, eine neue Linie an die Regierung zu bringen. Wir werden langsam, aber sicher jehen und wenn der Moment jekommen sein wird, denn wird er da sein!

Was Morny und Persigny zu Stande jebracht haben, werden Schultze und Müller ooch noch fertig kriegen. Nur ein Fould, der die nöthigen Credit mobilier in Bewegung setzt, fehlt uns noch. Wir hoffen, daß die Messe uns Jelegenheit bietet, ihn zu finden. Schlimmsten Falls machen wir die janze Jeschichte uf Actien, was der jetzigen Stimmung in Frankreich so am Besten zusagen dürfte.

Jestern Abend haben wir in Hartman's Bier-Lokal mit Nitschken die neue französische Verfassung, die er jeben will, entworfen. Es sind im Janzen bloß 15 Paragrafen, damit wir später nich zu ville zu streichen haben.

Auch hat Nitschke den himmlischen Jedanken unter seine Regierung die Vielweiberei bei die Franzosen einzuführen, was janz allein ihm mehr wie sieben Millionen Stimmen zuführt, da des mehr als Allens Andere des Nationaljefühl zu kitzeln im Stande ist.

Auch wird dadurch die Türkei noch mehr zu Frankreich zujezogen, und die Sympathien von die Civilisation können nich ausbleiben.

Vor seine Person will Nitschke keine jroßen Ansprüche machen und sich mit einem Harem von 300 Frauen bejnügen, die aus die Reichardsche Blumenfabrik jebildet werden sollen, damit end-

lich einmal des Warten an die Thüren des Abends von die Masse Liebhaber, Courmacher und alte Jecken, aufhört.



Um jedoch der Sicherheit des janzen Unternehmens das Siegel aufzudrücken, waren wir auch schon unter die Buden bei die Somnambüle, welche mit verbundene Augen rückwärts und vorwärts blickt, in die Verjangenheit und Zukunft sieht, und für fünf Silberjroschen pro Person die jeheimsten Jeheimnisse bloß legt.

Was sie über Nischken jesagt, übertraf unsere kühnsten Erwartungen.

Es war ein feierlicher Augenblick wie er nur selten vorkommt, weil sie, wie sie uns sagte, im Janzen nur schlechte Jeschäfte machen.

— Wer ist des, der vor Dir steht? fragte der Besitzer von die Somnambule.



Ein Mann! sagte sie mit leiser, aber kaum vernehmbarer Stimme.

— Was thut er und denkt er in diesem Augenblicke? fragte der Besitzer weiter.

— Er sieht mir an und denkt, ob ich wohl alle Fragen richtig beantworten werde? erwiderte die Somnambule.

Richtig! rief Nitschke und fuhr zusammen.

— Hat er schwarze Haare oder blonde? —

— Schwarze.

— Hat er eine Jacke oder einen Rock?

— Eine Jacke.

— Erlauben Sie, — sagte Müller, — des kenne ich, — des liegt in die Fragestellung. Was Sie zuerst fragen, des hat er.

Jut! sagte der Besitzer von die Somnambule — so will ich anders fragen, und Sie werden sich bald von des Jegentheil überzeugen.

Sage mir, fuhr er zu des Mädchen fort — hat der Herr jroß Jeld bei sich, oder bloß Kleinjeld?

Bloß Kleingeld! sagte sie mit fester Stimme.

Weisen Sie Ihre Tasche, mein Herr! sagte jetzt der Mann zu Nitschken.

Dieser that es und — richtig: Nitschke hatte nur noch 10 Silbergroschen bei sich.

— Was soll mit dieses Jeld jeschehen! fragte der Mann weiter.

— Er soll es mich jeben, damit ick ihm seine Zukunft prophezeihen kann! — sagte die Somnambule.

Nu kriegten wir aber Respect vor dem animalischen Magnetismus und Müller zerrte mir an 'n Rock, daß wir nu jehen sollten.

Nitschke jab jedoch die zehn Silberjroschen und es ward ihm jetzt ooch wirklich um seine Zukunft bange, so daß er janz ängstlich bat die Prophezeihung zu beginnen.

— Alles was Du unternehmen willst, wird Dich gelingen! — sagte die Hellseherin — Du kannst auf den Beistand der Menschen rechnen und wirst ein spätes Ende erreichen!

Mehr konnte er nicht verlangen! Der jlücklichste Ausjang seiner Pläne war jesichert.

— „Heute koofe ich mir aber ooch einen Affen, wie ihn Leipzig noch nie jesehen hat! — rief Nitschke entzückt.

— Alles was Du unternehmen willst, wird Dich jelingen! — sagte Müller, die Worte des Mädchens wiederholend.

— Du kennst auf den Beistand der Menschen rechnen! — fügte ich hinzu, und Du wirst ein spätes Ende erreichen!

Befriedigt verließen wir nun die Somnambule und mischten uns unter des Wogen und Treiben der Menschen auf dem Königsplatze, unter die Buden.



Sehen Sie, — sagte ich zu Nitschken, — des ist die Hauptsache, daß sich des Volk amüsirt! Dafür müssen Sie, wenn Sie an die Rejierung von Frankreich kommen immer sorgen, sonst sind Sie jeliefert!

Dieses wird Ihre Sache sein, meine Herren! entgegnete Nitschke.

Sie werden mir nich bloß vor die Ruhe der Hauptstadt stehen sondern auch vor Ihre Unterhaltung.

So is et! sagte Müller. Allens was den Menschen ergötzen kann, werde ich erlauben: Pharao, Matratzenbälle, Jockeiklub, Photographie, Tempel, Ballet, Landsknecht, Stereoskopen, Drehscheibe und plastische Darstellungen ohne Schleier.

Dieses werde ich nich jestatten! — bemerkte ich.

Wir werden Dir wol erst ville fragen? meinte Müller. — Wenn Du nich zu unsern Zerstreunngen ein Auge zudrückst, denn mußt Du Beede zudrücken.

Nu denn is gut! sagte ich, — denn will ick mir nur jleich hier 'n bisken in Pistolenschießen üben! und trat an eine Schießbude unter die Stände.

Wat kostet det? fragte ich den Schießmann.

Wenn Sie Pepita'n treffen jar nischt, sonst fünf Silbergroschen.

Wo soll ick denn Pepita'n treffen, ick sehe sie ja nich! sagte ich.

Sie brauchen bloß in diesen schwarzen Punkt hier rin zu schießen, so werden Sie Pepita'n jleich erblicken! erwiderte mich der Schießmann.



Na denn man her mit'n Schießprügel! rief ich.

Der Hahn ist schon ufjezogen! sagte der Schießer. Sie brauchen bloß abzudrücken.

Jut. Ick nahm also des Jewehr, legte an und — Kladderadatsch! Richtig! Mitten in die Scheibe!

Nu hättest Du den Jubel von den Pöbel sehen sollen, als der Schuß jefallen, und Pepita rauskam.

Müller kriegte einen Schreck, aber Nitschke sagte: Des is mich sehr anjenehm, lieber Schultze, daß Sie so jut schießen, des werden Sie in Ihrer spätern Stellung bei mich vielleicht brauchen können.

Müller versuchte nun dito einen Schuß zu thun, schoß aber unglücklicher Weise einen Jungen, der sich zu nah jestellt, hinter die Ohren und verletzte ihm das Ohrläppchen. Der Bengel fing an entsetzlich zu schreien und die Menge stürzte nu racheschnaubend uf Müllern zu, welcher jedoch bereits seine Rockschöße, respective die Flucht ergriffen hatte. In Zeit von anderthalb Secunden war er den Blicken der Nacheilenden verschwunden.

Nun wollte des Volk auf uns eindringen und eine Entschädigung verlangen.

Meine Herren, — sagte ich, — wir können nur bedauren, daß sich dieser Knabe so nahe jestellt, und unser edler Freund Wilhelm Müller dadurch jejenwärtig jezwungen is, sich nicht mehr in unsere Mitte zu befinden! Die Jerechtigkeit wird ihren Lauf jehen und wir werden unsern edlen Wilhelm hoffentlich bald wieder bejrüßen können.

Des machte sie stutzig. Sie waren über meine Unverschämtheit so verblüfft, daß sie jar nich wußten, was sie machen sollten, und diesen Moment benutzten wir, uns zu drücken und von dem Schießstande zu verschwinden.

Wir besichtigten nun des jroße Staudinger'sche Sonnenmikroskop, welches 300,000fach verjrößert.

Staudinger nahm eine .....sche Bank-Actie und hielt sie

**hinter des Jlas, worauf wir deutlich die Lumpen sahen, die zu** die Herstellung dieser Bankpapiere jenommen worden waren.

Um Müllern aufzusuchen, wanderten wir nun von einer Bude zur andern, und nahmen sämmtliche Sehens- und Hörenswürdigkeiten in Augenschein und Ohrenkrampf: Die Flötenuhr, den Bauchredner, den Taschenspieler, die falschen Tyroler, den Steinfresser, die Schlangenfrau, den Athleten, das Mädchen ohne Hände, die mit den Füßen schreibt, die Zwerge, die Riesen, das Fettkind, die Kunstreiter, das Panorama, das Diorama, das Cyclorama, die Automaten, die Marionetten, das jehörnte Pferd, den Orang-Utang, die Erstürmung des Malakoff, das Wachsfiguren-Kabinet, das anatomische Museum und den jroßen Ochsen, — aber von Müllern fanden wir nirgends eine Spur.

„Warten wir hier bei die Mordthaten!“ — meinte Nitschke hier muß er vorbei!

Wir stellten uns nu zu einem jroßen Haufen, der sich um eine aufgespannte Wachsleinwand mit bunten Bildern versammelt hatte und betrachteten

## Leben, Thaten und Ende der Jiftmischerin
## Mathilde Jegado,
### im vorigen Jahre durch das Beil hingerichtet.
### Nebst einem schönen Liede.

**Bei Deiner jroßen Vorliebe für das deutsche Volkslied, theile ich Dich diese Romanze nachstehend mit:**

Eine schreckliche Geschichte
Sing ich hier in dieses Lied,
Wie ein Mädchen unersättlich
Ihrer Wollust Wesen trieb.
Ohne Furcht und ohne Scheu
Führt sie Vieler Tod herbei.

Sie, die Tochter armer Leute,
War jewachsen schlank und fein,
Doch die Schönheit ihres Körpers
Sollte ihr Verderben sein.
Leidenschaft und blinde Wuth
Thuen nie dem Menschen gut.

Schon als Kind sind es die Gifte,
Die sie mit Begierde lernt,
In den Fluren und den Triften
Sie denn einsam sich entfernt:
Kennt gleich auf den ersten Blick
Oleum und Arsenik.

Zu Liebwerda hier in Sachsen
Tritt als Dienstmagd sie in Lohn,
Noch ist sie nicht ausgewachsen,
Und treibt es mit Männern schon.
Jedem Knechte lauft sie nach,
Der ihr in die Augen stach.

Sind gesättigt ihre Triebe,
Ihre Mordlust gleich erwacht,
Und auf eine andr'e Liebe
Ist sie wiederum bedacht:
Bald mischt sie den Jift in Thee,
Bald in Pflaumen von Gelée.

Dieser kriegt's in's Kalbsgekröße,
Jedem giebt sie's anders ein,
Einem in Kartoffelklöße,
Einem in den Kaffee rein.
Dorten macht sie's in den Brei,
Hier quirlt sie es ab mit Ei.

Dreiundvierzig Menschenleben
Bringt sie so in's kühle Grab;
Ohne Furcht und ohne Beben
Blickt sie frech auf die hinab
Die durch Gift sie hingestreckt;
Nun die schwarze Erde deckt.

Fast sechs Jahr treibt sie die Schande
Bis man endlich schöpft Verdacht,
Weil sie plötzlich auf dem Lande
Wird bei einem Pfarrer Magd.
Kaum sieht dieser Mann sie bloß
Weiß er gleich was mit ihr los.

Er beachtet in der Stille
Ihren frevelhaften Sinn,
Thut als les' er die Postille
Und sieht doch wo anders hin:
Sieht wie sie in seinem Wein,
Etwas Weißes schüttet rein.

Drauf setzt er sich mit Mathilden
Zu das fette Kohl mit Wurst,
Wie kommt das? spricht sie mit wilden
Blicken, — heute keinen Durst?
Da kann sich der fromme Mann
Kaum des Lachen halten an.

Denn er kennt ja ihren Willen,
Aber schnell ist er gefaßt
Rasch thut er den Becher füllen,
Reicht Mathilden ihn mit Hast
Und ruft ihr gelassen zu:
Falsche Bestie, trinke Du!

Da wird sie wie eine Leiche,
Und es geht vor das Gericht,
Wo man wegen all' der Streiche
Ihr das Todesurtheil spricht;
Zu der ganzen Menschheit Heil
Von dem Leben durch das Beil!

Viele tausend Menschen harren,
Am Schaffot schon früh um Drei
Doch man bringet auf dem Karren
Sie um sechs Uhr erst herbei!
Viel Getränke wird verkauft
Weil bei so was Jeder sauft!

Noch einmal dreht sie im Kreise
Sich herum mit sanftem Blick,
Und spricht zu dem Henker leise:
Könnt' noch einmal ich zurück!
Schön ist sie, doch leichenblaß,
Alle Augen werden naß.

Ha! Jetzt funkelt durch die Lüfte
Hoch das Beil, — eh' man's geglaubt
Sinkt hinab in dunkle Grüfte —
Ach! Mathildens Lockenhaupt!
Eh' man es legt in die Bahr'
Schneid't sich Jeder ab sein Haar.

O, Ihr Jungfrau'n, merkt es Alle,
Sprechet nicht, wir sind zu schwach,
Hütet Euch vor'm ersten Falle,
Einer folgt dem Andern nach!
Drum seid stets auf Eurer Hut,
Dann geht wahrlich Alles gut."

Noch janz betäubt von des jräßliche „Anfang, Glück und Ende" dieser schrecklichen Jiftmischerin, traten wir in eine Bude mit sächsischem Landwein, um uns von die fürchterlichen Eindrücke zu erholen und zu erfrischen.

Wir ließen uns jeder eine Flasche Jrimma'schen Ausbruch zu vier Neujroschen jeben und stürzten in der Hast und um unsern brennenden Durst zu löschen, ohne weitere Zungenprobe einige Jläser hintereinander runter. Kaum hatte jedoch Nitschke den Wein im Leibe, als sein Jesicht den Ausdruck annahm, den alle die Opfer von Mathilden Jegado'n auf die Wachsleinwand in ihren Zügen trugen.



Wüthend stürzte er auf das junge Mädchen los, das uns die sächsische Rebe kredenzt, hielt ihr des Jlas unter die Nase und citirte die eben jehörten Dichterworte:

Falsche Schlange, trinke Du!

Sie ließ es sich nicht zweimal sagen, leerte des Jlas auf unsere Jesundheit und lächelte uns holdselig entjegen.

Diese Ruhe und Unbefangenheit imponirte uns und ohne Murren verließen wir des Lokal.

So viel aber steht fest: In unsere Verfassung wird die Julejottine abjeschafft und der „sächsische Landweintrichter" als Todesstrafe einjeführt. Der Deliquent wird vielleicht länger zu leiden haben, aber um so entschlossener und freudiger seinem Ende entjegen jehn.

„Der Geist steigt langsam in die Höh',
„Der Leib bleibt auf dem Kanapee!"

tönte es uns jetzt aus der benachbarten Waffelbude entgegen. Verlockt von fünffachem Harfenklang beschritten wir die Schwelle, und wer beschreibt unsere jrenzenlose Freude und Ueberraschung —:



Müller und — unser jemeinschaftlicher zehnjähriger Freund —

Namen nennen ihn nicht —
Ihn bilden nur Iriffel und — Pinsel,

— in der Mitte von fünf mehr oder weniger reizenden Harfen-Mädchen.

Was wir hier jehört und jesehen, fühle ich mich heut noch zu schwach, Dir zu schildern. So viel möge Dich jenügen, daß wir heut früh um fünf Uhr erst nach Haus zurückjekehrt sind und Müller noch jetzt fortwährend des reizende Lied wiederholt:

Es schwingt der Jeist sich auf zur Höh',
Der Leib bleibt auf dem Kanapee!

Dein Vetter
Schultze.

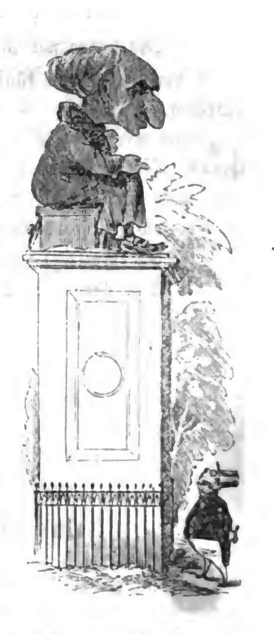
## 10.

## Aus Müller's Tagebuch.

Wie ick aus der Chronik von Leipzig ersehe, ist diese Stadt im siebenjährigen Kriege vom alten Fritzen bedeutend jebrandschatzt worden. Ick will wünschen, deß Nitschke, oder Napoleon der Drittehalbe, wie ihn Schultze nennt, nicht die Absicht hat, an uns beide Berliner Revanche zu nehmen. Denn was er bis jetzt in seine Ansprüche auf unsere Kasse jeleistet, läßt Nichts zu wünschen übrig.

An jroßen Männern hat Leipzig im Janzen nur wenig jeleistet, was an die vielen Zerstreuungen, die es bietet, liegen soll. Denn wenn der Mensch zu ville Verjnügen an die Jegenwart findet, so sehnt er sich nicht nach die Nachwelt, was ihm nicht zu verdenken ist. Eine Ausnahme hiervon machte Jottlieb Wilhelm Leibnitz, jeborn 1646 allhier, bekannt als Vater der deutschen Philosophie. Er konnte drei Tage hinter einander denken, ohne von seinem

Stuhl aufzustehen, und lebte während dieser Zeit bloß davon, daß er seine Füße in kaltes Wasser steckte, um nicht einzuschlafen. Wenn er eine Idee hatte, so zerlegte er sie so lange, bis nichts mehrdran war, woraus die sojenannten Monaden entstanden. Leibnitzen's System war: „Die Philosophie darf nicht verstanden werden, denn so wie sie verstanden wird, ist es keine Philosophie mehr!" was Hegel später fortsetzte. Ein Denkmal besitzt er nicht, sondern Hahnemann ist es, der ein solches im strengsten Sinne des Wortes **besitzt.**



Da nämlich Hahnemannen bei Lebzeiten seine Stellung sehr verkümmert wurde, so hat es ihm der Künstler wenigstens auf seinem Monument bequem machen wollen.

Unter den Gärten Leipzigs zeichnet sich zunächst Keil's, sonst Löhr's Jarten aus, wegen seiner herrlichen Pappel-Alleen. Hier wohnte auch Göthe während seines längeren Aufenthalts in Leipzig.

Ferner ist Lehmann's Jarten berühmt, woran die sogenannten Familienjärtchen stoßen, die so jroß sind, daß man vier Stück bequem mit einem Schnupftuch zudecken kann. Dieselben bieten das schönste unreife Obst, so wie das in Leipzig so beliebte kalte Fieber.

Auf dem Trockenplatz, der sich in der Nähe befindet, werden des Abends die heitersten Unschuldsspiele jetrieben, und derselbe wird hierdurch oftmals einer andern Bestimmung zujeführt, als diejenige ist, für welche ein Trockenplatz ursprünglich jeeignet ist.



Hier ist ferner die Thomasmühle zu bemerken, als die schönste der Stadt und der Umjebung, so wie die Ladenmädchen daselbst in der Mehlstube. Zur Anknüpfung eines Jesprächs mit diesen überaus reizenden und anziehenden Wesen, bietet das Wortspiel: „Hier möchte ick mir vermählen! (vermehlen)“, eine eben so billige als unschädliche Veranlassung.




Eine solch' wunderbar schöne Ladenmamsell war es auch, die vor mehreren Jahren im Leipziger Tageblatt von einem bekannten Zahnarzt und Lokaldichter besungen wurde.

Reichel's Jarten kann man erst des Abends, wenn es zu dunkeln bejinnt, mit Erfolg besuchen. Warum? Die deutsche Sprache ist reich, — aberst eben darum, weil sie reich ist, leiht sie mir keine — Worte, um die Jründe für diese Ansicht zu entwickeln.

Eines Abends — es war ein jöttlicher lauer Frühlingsabend. Süßer balsamischer Fliederduft berauschte die Sinne, der betäubende Jeruch mairegenjetränkter Lindenblüthen jagte convulsiwisches Feuer durch die Ader meiner Bejeisterung, da passirte ick Reichel's Jarten und vor mir jing — ach! ick kann — ick darf es nicht meine Feder anvertrauen!




Schon lange war ich ihr jefolgt, ohne eines Blickes jewürdigt zu werden. Endlich, — als wir den Durchjang passirten, drehte sie sich um und sagte sehr entschieden: Mein Herr, ich muß doch bitten. —

Sie? Bitten? — sagte ich — o mein Fräulein, wenn von Bitten die Rede ist, dann bitte sehr, dann bin ich es wohl, der zu bitten hat.

Es wird meiner Mama sehr anjenehm sein, Sie bei uns zu sehen; — erwiderte sie, — Ich muß aber ersuchen, Ihren Besuch jütigst bis morgen zu verschieben, da ich heut janz allein bin, und meine Schwester mit meiner Mutter erst nach zehn Uhr aus dem Theater zurückkehren.

Und jetzt ist erst acht Uhr! rief ich wonnetrunken. O machen Sie mir zum Jlücklichsten in Leipzigs Mauern und jestatten Sie mir, in Ihre Wohnung Ihre lieben Angehörigen zu erwarten.

Nein, — sagte sie. Es ist schon zu dunkel, es könnte Sie Jemand in der Nachbarschaft sehen.

Mit diesen Worten entzog sie sich meinen Blicken und verschwand hinter der Hausthüre.

Leben Sie wohl! sagte ich, und folgte ihr.

---

Ein wärmerer Hauch, wie der einer Schlafstubenatmosphäre umjab mich. Ich fühlte deutlich, daß ich mich nicht mehr im Hausflur oder auf der Treppe befand, sondern bereits die Wohnung der Menschen betreten hatte.

Jetzt beleuchtete plötzlich die blau aufflackernde Flamme eines Zündholzes die Umrisse derjenigen, die es injestippt hatte.

O mein Herr! — sprach sie halb schluchzend das Tuch vor das eine himmlische Auge haltend, indeß sie mir mit das andere schmerzlich ansah, — es ist nicht hübsch von Sie, die einsame Lage eines augenblicklich allein dastehenden Mädchens zu benutzen.

Ach Louise! — sagte ich —

Ich heiße Bertha! — sagte sie

Bertha! — sagte ich — seit einer langen Reihe von Jahren liebe ich Sie! Verjebens habe ick Allens aufjeboten, Sie zu sehen, Sie zu sprechen und jetzt, — jetzt Bertha! stoßt Du mir kalt zurück in die Nacht der Verzweiflung?

Ach, Aujust! flüsterte sie.

Mein Vorname ist Willem! sagte ich.

Wilhelm! — sagte sie, — so habe ich mir also doch nich getäuscht. Du liebtest mir schon lange und was ich vor bloßen Zufall hielt, war die reinste Absicht.

Nichts als dieses! entjegnete ich, ihre Hand zärtlich erjreifend.

Freundlich erwiderte sie den Jegendruck und bat mir nun dringend, sie zu verlassen.

---

Rosmarin und blaue Nachtviolen umwogten jetzt mit Maijlanz die duftende Dämmerhöhle, süße Aeolsharfen zitterten durch das Jemach und diamantne Thauperlen jlänzten auf dem saftig grünen Epheu.

Hinten aber joß der Mond sein volles Silberlicht auf die schwebende Jruppe und die funkelnden Jestirne der Nacht zitterten bang und schwer durch die rasch dahin eilenden Wolken auf das stille Jlück zweier Herzen, die noch kein Hauch sinnlicher Leidenschaft jetrübt hatte.




Nehmen Sie als Symbol an diese Stunde diese Blume! sagte sie — und bewahren Sie dieselbe in Ihrer Erinnerung.

Ueberjlücklich, ein Zeichen der Liebe von ihr zu besitzen, eilte ich nach Hause.

Als ich die Pflanze bei Lichte betrachtete, war es eine Lilie!

---

Was Leipzig namentlich auszeichnet und besonders das weibliche Jeschlecht, ist der jroße Hang zur Wohlthätigkeit. Dieselbe wird nicht laut und marktschreierisch jeübt, sondern im Stillen und Verborgenen, woraus sich auch der jroße Segen erklärt, der auf diese Stadt zu ruhen scheint.

---

## Ferneres zur Charakteristik des Leipzigers.

Er ist für Belehrung und Unterricht sehr empfänglich, und nimmt jern Alles an.

Der häufige Umjang mit Studirenden und mit Leuten von jelehrter Bildung ist sojar auf die unteren Klassen von jroßem Einfluß und für die Ausbildung derselben von manchem Vortheil. Man kann sich mit jedem Dienstmädchen hier über Alles ohne Anstand unterhalten, und eine jrößere Empfänglichkeit für Jründe und für Logik finden, als dies in vielen andern größern und reichern Städten der Fall ist.

So wie die Höflichkeit — die Reinlichkeit der Seele ist, ist die Reinlichkeit die Höflichkeit des Körpers. Beide Eijenschaften besitzt der Leipziger im hohen Jrade und unterscheidet sich dadurch vortheilhaft von dem Berliner, der, wie z. B. Schultze, zum Putzen der Zähne und der Stiefel nur eine Bürste besitzt.

Eben so ist zu rühmen die Sauberkeit der Anstalten für Sammlung ökonomischer Beiträge, was der jewissenhafte Sittenschilderer auch nicht janz von der Hand weisen kann.

So abjeschliffen aber auch die Manieren des Leipzigers sind, so ist er doch im näheren Umjang kühl und besonnen, und zieht es vor, den unjünstigen Eindruck übertriebener Vorsicht und Zurückhaltung zu machen, als durch leichtes, zwangloses Wesen in Jefahr zu jerathen, mit einem Darlehn von funfzig bis fünfundzwanzig Thaler bis spätestens Ende künftiger Woche jütigst unter die Arme jreifen zu wollen, jenöthigt sein zu müssen in die Lage kommen zu können.

Diese Lebensklugheit verdankt er jedoch weniger dem Studium der Natur des menschlichen Herzens, als dem sich oft wiederholenden und eben so raschen als heimlichen und spurlosen Verschwinden theurer Freunde aus den Ringmauern der Stadt.

Ein jewisses Jerechtigkeitsjefühl lebt hier im hohen Jrade, so wie die Vorliebe für Musik, welche zur Milderung und Veredlung

der Sitten so viel beiträgt, und welche hier früher einheimisch jewesen als an anderen Orten.

Die dritte Dame, die man auf der Straße trifft, hat eine Mappe mit Musikalien unterm Arm und von fünf jungen Mädchen sind mindestens sechs Conservatoristinnen.




An Jediegenheit der Leistungen und Reinheit des Strebens steht ferner das Jewandhaus-Concert einzig in Deutschland da. Viele Künstlerinnen haben von hier aus den Weg ihres Ruhmes durch Europa anjetreten, und selbst diejenigen Sängerinnen, die im Jewandhaus durchjefallen sind, haben auf den, unter dem Saale befindlichen Tuch-Ballen, stets eine sanfte Niederlage jefunden.




---

## Ferneres über Leipziger musikalische Zustände.

Die Lerche schwingt sich hier im Frühling weniger in die Lüfte, sondern kostet jebraten, nebst 2 bis 3 Kartoffeln, 7½ Neujroschen. Ein Beweis, daß auch diese Sängerin hier **hochjeschätzt ist.**

Während der Messe wird die Musik vertreten:

1) Durch **die böhmischen Musikanten**, oder auch **Bergknappen** jenannt, weil es ihre eijentliche Bestimmung ist, sich unter die Erde zu verbergen und jute Menschen in Ruhe zu lassen. Da aber auf dieser Welt leider viele Bösewichte existiren, so hat der böhmische Musikant oder Bergknappe die strenge Verpflichtung, diese Nichtswürdigen von früh bis spät zu erinnern, daß es eine Hölle jiebt, wo die „Jnaden-Arie“ mit Cis-Trompeten und Fis-Posaunen unerbittlich in die Ohren dringt. Am meisten hat der selige Lortzing von ihnen zu leiden, indem sie jegen seinen „Czaren“ und jegen seine „Undine“ kein Erbarmen kennen. Außerdem verarbeiten sie „Norma“, „Martha“ und „Lucia“ zwanzig bis vierundachtzig Mal täglich, mit unjeschwächten Mitteln. Diese Messe scheinen sie sich besonders auf die „Nachtwandlerin“ und die „Rejimentstochter“ jeworfen zu haben, die sie den janzen Tag nich los lassen. Des Bischen Patriotismus, das ich noch hatte, haben sie mich mit des ewige:

„Heul' Dir, mein Vaterland!“

reine rausjetrieben.

Uebrigens sind sie nicht janz ohne Mitjefühl. Wenn sie einen mit ihre Instrumente todt jemacht haben, blasen sie jewöhnlich jleich auf einer andern Stelle einen Choral oder Trauermarsch, um die noch lebende Menschheit, an das ihr bevorstehende Schicksal zu erinnern. Ihre Devise ist:

„Alles jeht im Leben schnell vorüber, nur nich die böhmischen Musikanten, ohne etwas jeblasen zu haben!“

2) Durch **das Harfenmädchen.**

Ihr Vaterland ist die Bergstadt Preßnitz, welche wie das alte Irland eine jeflügelte Harfe im Wappen tragen sollte. Ob das Harfenmädchen schon mit dieses Instrument auf die Welt kommt, ist noch nicht erwiesen, obgleich es eine Thatsache ist, daß die Harfe mit dem Wachsthum des Mädchens immer jrößer wird, und ihr janz allein als Ernährungsorjan dient.

Das Harfenmädchen bleibt jewöhnlich zeitlebens Mädchen,

und wird als Harfenmutter oder Harfenfrau nur selten jefunden. Nur bei den falschen Zillerthalern und Tyrolern kommen diese Exemplare öfter vor.

Wo die alten Harfenmädchen zuletzt hinkommen, weiß man nicht. Von den jungen weiß man es noch weniger.

In der Regel kommen sie als drei Schwestern zusammen, wenn auch nicht auf die Welt, doch nach Leipzig.

Die Aelteste ist jewöhnlich pockennarbig, die Zweite schwarzlockig und die Jüngste ein Backfisch, mehr schon in der braunen Butter der Verführung, als in der Milch der frommen Denkungsart jetaucht und aufjezogen.

Die Aelteste ist meist von dem Zahn der Zeit schon etwas anjeknabbert. In dem Jefühle dieses Bewußtseins lagert sich eine blasse Schwermuth über ihr Janzes, und in den Saiten ihrer Lyra ist mehr Leben und Bewejung, als in den kalten Zügen ihrer Verblichenheit.

Nur wenn die Kunst nach Brod jeht, das heißt wenn sie aufsteht und den Teller mit dem Notenblatte nimmt, um mit dem Klang der Saite den Klang der Münze wechseln zu lassen, bringt die Anstrengung Jrazie zu entwickeln, etwas Röthe in ihre Wangen. Stolz aber feste kommt sie herunter von ihre Erhöhung, und bahnt sich den Weg durch das dunkle Reich der Cijarrenwolken. Doch —

Ob auch die Wolke sie verhülle,
Es blickt ihr Auge rein und klar:

Sie vergißt Keinen. Ihr Wahlspruch ist: Lieber „schon einmal hier jewesen" als jar nicht.

Sie nimmt von Jedem eine Jabe
Und niemals läßt sie einen aus.

Mit kaum vernehmbarem Lispeln des Dankes und niedergeschlagenem Auge empfängt sie den karjen Lohn der Kunst. Fällt aber ein Zwei- oder Vierjroschenstück in das ewige Einerlei der Neugroschen und Sechser, dann umspielt ein wunderbares Lächeln ihre Lippen und ein neugieriger Blick trifft den leichtsinnigen Jeber.

Hat sie das Local nach allen Richtungen durchschnitten und erschöpft, dann entwindet sie sich dem dampfenden Nebel des Tabaksqualms, beschreitet wieder ihre Bühne, schüttet den Inhalt des Tellers in die lederne Tasche, die ihr seidenes Schürzchen bedeckt, und nachdem sie einen kräftigen Zug der Stärkung aus dem dargereichten Künstlerseidel jethan, rauscht sie wieder unerschütterlich in die Saiten ihrer Zither.

Neben ihr sitzt die eijentliche Primadonna, die Schwarzlockige, die Schönste von den drei Schwestern, der die beiden Andern als Folie dienen müssen. Sie hat die erste Stimme und den höchsten Sitz. Ihre Toilette läßt nichts zu wünschen übrig:

Sie hat Diamanten und Perlen,
Und Allens was Menschen Begehr,
Hat Manchen zu Irunde jerichtet,
Will aber noch immer mehr.

Sie verrichtet ihre Lieder stehend und wirkt elektrisch auf die Männerwelt. Bei jewissen Stellen ihres Vortrages wendet sie ihr Auge Demjenigen zu, der ihr mehr als dieses bereits zujewendet, und versteht es, mit verführerischer Liebenswürdigkeit janz harmlosen Iedanken eine höhere Bedeutung zu jeben.

Sie bejinnt jewöhnlich mit „Leise rauscht es in den Bäumen“, bejiebt sich „Zwischen Frankreich und dem Böhmerwald“ und jelangt dann zu „Fern im Süd, das schöne Spanien“, worauf die erste Sammlung bejinnt. Ist dieselbe jünstig ausjefallen, so jeht es jleich wieder los mit „Nicht vermag ich's, Dich zu hassen, janz zu tilgen meine Schande.“ Im entjegenjesetzten Falle wird eine Pause jemacht, die erst nach einer halben Stunde mit:

„Den lieben langen Tag,
„Hab' ich nur Schmerz und Plag',“

unterbrochen wird.

Iegen zehn Uhr, „wenn der Muth in der Brust seine Spannkraft übt“, kommt endlich das mehrfach bejehrte:

„Mädle ruck, ruck, ruck, an meine Seite“,

welchem die wehmuthsvolle Bitte in A-moll

„Ach druck nit so, ach druck nit so —
„Es kommt 'ne Zeit, wirst wieder froh",

zu folgen pflegt, worauf denn endlich das schmerzliche Jeständniß

„Deß ich Dir lassen muß, Marie!"

den jrausamen Schluß bildet.

Was die Harfenmädchen auf ihren Instrumenten leisten, besteht jrößtentheils nur in Accompagnement oder „Bejleitung", welche sie auch, wenn sie ausjespielt haben, von männlicher Seite nicht janz zu verschmähen pflegen, nämlich die Bejleitung.

Auf dem Nachhauseweg trägt der Backfisch die Noten und Instrumente, obgleich seine Kräfte dazu am wenigsten ausreichen. Ueberhaupt ist diese Jüngste der Schwestern das Aschenbrödel der Anderen und nur selten oder jar nicht wird ihr Zeit jelassen, sich auszubilden. Besitzt sie eine schöne Hand und eine mangelhafte Büste, so muß sie, um die erstere zu zeigen und die Letztere zu verbergen, die Violine verarbeiten.

Zuweilen befindet sich in der Jesellschaft oder im Jefolge der Harfenmädchen ein Mann, der den Namen „Bruder" oder „Vetter" ohne Widerstreben anzunehmen bereit ist. Nur selten ist er im Vollgenuß seiner Sehkraft, sondern läßt seinen Schmerz um das verlorne Augenlicht auf der Flöte oder Clarinette in jräßlichen Klagetönen ausströmen. Was ihm an der Fähigkeit abjeht, seine Anjehörigen jegen die Künste der Verführung zu beschützen, weiß er reichlich durch einen unerschöpflichen Durst nach fremde Biere zu ersetzen.

Sein Motto ist: Jieb mir, was Du rauchst, und ick werde Dir sagen, wo wir wohnen!

3) **Die falschen Tyroler oder Zillerthaler.**

Objleich sie jeden Abend klagen:

„Von meini Bergi muß i steigi,
„Wo's gar so liebli ist und schön!"

ist dennoch die Krausen- oder Schützenstraße in Berlin ihr Vaterland und ihre oft ausjesprochene Ansicht:

„In der Heimath ist es schön,
„Auf der Bergli lichta Höhn!"

muß manchen Widerspruch erfahren. Dennoch lassen sie sich keineswegs abhalten, mit empörender Beharrlichkeit die Versicherung zu jeben:

„Vom Tyrol san ma aussa,
„Kauft's Teppich, ihr Leut'!"

Wie bei den Harfenmädchen bejinnt auch bei den falschen Tyrolern erst des Abends das Tagewerk, daher sie rejelmäßig bis Mittags zu schlafen pflegen. Ihre Behauptung:

„'s ist a Freud', wenn ma sieht die Sonn' aufgehn",

kann daher nicht aus eijener Wahrnehmung jeschöpft sind.

Was den sonstigen Inhalt ihrer Jesänge betrifft, so haben sie den Vorzug, nicht an derjenigen Unklarheit zu leiden, welche die Lieder der Harfenmädchen für den Jebrauch höherer Töchterschulen unmöglich macht. Was der falsche Tyroler singt, ist derb aber faßlich.

„Wann der Stier springt auf da weißa Kuh,
„Hoat die Senn'rin a Freud' am lieba Bua",

und ähnliche Frühlingslieder, lassen einem unverdorbenen Jemüth nichts zu wünschen übrig.

„Wenn der Schnee von der Alma wegga jeht",

zu deutsch: Wenn die Ostermesse vorüber ist, dann legen die falschen Tyroler ihre Jürtelbänder und Mieder ab, ziehen sich ihre Civil-Kleider wieder an, und aus dem „sakerten Bua" und dem „schmucka Dernd'l" wird wieder Herr Posematzky und Mamsell Puderitzky in die Schützenstraße.

---

Neulich jab uns Langbein den Rath, doch einmal die berühmte Leipziger Gose zu versuchen.

Wir verfügten uns deshalb nach der Dresdner Straße in die Seege, um dieses Jetränk zu kosten. Es hat viel Aehnlichkeit mit einer sauer jewordenen Weißen, die seit Erschaffung der Welt

nicht zujeproppt jewesen und mehrfach mit Aeppelwein versetzt worden ist.

Die Wirkung, die dieser edle Stoff uf mir und Schultzen jemacht, ist im strengsten Sinne des Wortes **unbeschreiblich**, und mit Recht singt der Dichter:

In Leipzig brauet man ein Bier,
Das nennen sie die Gose,
Zuweilen jeht es in den Kopf
Und menchmal in — — —



Hosemann wäre allein im Stande, mit seiner Meisterhand die Jesichtszüge eines Menschen zu zeichnen, der Gose getrunken, ohne durch den schrecklichen Ausdruck das jebildete Auge zu beleidigen.

---

Ein berühmter Leipziger soll jesagt haben: Zwei Qualen jiebt es, denen sich auch der jutmüthigste Mensch in meiner Vaterstadt nicht entziehen kann: Dem Schmutze, wenn es regnet und dem Staube, wenn es trocken ist. Dafür haben wir aberst auch — **Schweinsknöchelchen.**

---

Jestern habe ich auf dem Judenbrühl einen Brief jefunden, der seinem Inhalte nach wahrscheinlich von einem polnischen Juden, der sich zur Messe hier aufhält, herrührt, und an seine Jattin je-

richtet zu sein scheint. Er ist mit jüdischen Lettern jeschrieben und Langbein hat die Jüte jehabt, mir ihn übersetzen zu lassen. Er lautet folgendermaßen:

Leipzig, den 16. April 1856.

Jeliebtes Jittelche!

Die Meß' geiht sehr gut und es thut mer sehr leid, daß ech Dir nischt hab' mitgenummen. Schmulche Plattnäs aus Schwersens is diesmal auch do, aber ä Schiddech vor unser Rifkeche is es nit. Worum? Der Jung' hot sich gelegt uf die leichte Seit', und geht Schabbes mit'n Ziehgarrn über'n Brühl. Er hot sich'n Bohrt und die Peies verschneiden lossen, is sich mekanne mit alle Schickselchers, und eßt bei Bonorand Chaser: Pastetchers.

Löwenheim macht als noch die Gewölbe theuer und B.... versichert als noch bei seiner Ehre, daß er die neuesten Sachen Bockmühls in Elberfeld hat, und die Rauchwaaren-Buden an der Ecke vun de Reichsstraß' verpesten noch immer die Luft.

Gestern Obend bin ech mit Schlaume gewesen in die Bierstub' bei Stolpe, was immer geht bekalles rosch und alle Gäste anredet: Nu, meine Herren Schnorrer, wollen Sie was essen? Wir haben aber dafke nischt verzehrt, sondern sind gegangen in die jüdische Garküch', wo wir haben bekummen ä Hecht mit Knedlich, daß mer heut noch lauft das Wasser im Mund zusammen.

Vun Mechutten Jaune verzählt man sich diese Meß' ä sehr gutes Stückel. Er is gegangen kaufen vor 3000 Tholer Tücher, hot er gesogt zu dem Verkäufer, daß er nor will bezohlen 200 und vor 100 Tholer gebben will Chelusim. Hot ihm der Verkäufer gesogt, daß es bei diesem Artikel grade nicht anginge, wohl aber bei die anderen Waaren, als zum Beispiel bei die Sammeter. Gut — hot der Mechutten gesogt, — werd' ich kaufen vor 200 Tholer Tücher und nemmen uf Chelusim ä Paar Stückche Sammeter.

Ephraim macht es diese Meß' wie alle Meß. Wenn er kommt in ä Gewölb', is das Erste, was er sich geben läßt, ä Ziehgarro. Wenn er'n hot angezündet, sogt er: Sie zieht nicht, gebben Sie mer eine Andere! Wenn er ober hat angezündet die zweiten Ziehgarro, nimmt er sich die Erste und sogt: Nu ich werd' mal sehen, vielleicht brennt sie zu Haus! und steckt sie in sein Zigarrentasch'. — Heißt 'n Schnorrer!

Die scheine Madam mit des angenehme Embonpoint aus Frankfurt am Main is auch wieder do, was immer sagt, wenn man die Schönheit von ihre Töchter preist: „Kein Vergleich, ich war viel schöner! Eben so die kleine dicke Frau aus Warschau, was jede Ostermeß' ist in interessante Umständ'.

Der Reisige vun das große Hamburger Geschäft, was sechs Fuß in die Läng' und tausend Chein hat, trinkt als noch täglich seine vier Fläschche Schampanjer, und eßt fünfmal Abendbraut. Ich freu mich schon, wenn ich kumm derham, Dir die gutten Witzchers und Anekdauten zu verzählen, was er zu die Meß wieder hot mitgebracht. Besonders fein ist die Geschichte mit die drei Fragen, was'n graußer Mann hat gestellt an'n Jüd, und was er hat bekummen darauf vor 'ne Antwort. Erschtens, hat er gefragt, warum habt Ihr in Eure Synagoge keine Glocke, daß Ihr kennt läuten zum Gottesdienst? Zweitens, warum macht Ihr Juden bei Eueren Gebeten so graußen Skandal und so viel Geschrei? und drittens, warum sind Euere Leichenbegängniß' in so großer Unordnung? Hat der Jude drauf geantwortet: Erstens, läuten wir nicht in die Synagoge, weil mir früher schon haben zu viel gelitten. Zweitens, müssen wir bei unsere Gebete so schreien, weil unser Gott schon is 'n sehr alter Gott, hört er nischt mehr gut; und drittens, was betrifft die schlechte Beerdigungen, haben Sie ganz Recht: Ich seh' auch lieber begraben zehn Christen als einen Jud'.

Dieser Täg' hab' ich gekauft 'n alten Rock auf'n Brühl, is eingenäht gewesen im Futter ä Fünfundzwanzigthalerschein. Soll man sagen was is 'ne Sache! Denn warum? Eine Nacht darauf

hab' ich gehabt im Schlaf einen Traum, was is gewesen der scheinste Traum meines Lebens. Ich hab' nämlich gesehen in de Phantäsie zehn grauße Länder, und in jedes Land sind gewesen zehn grauße Städt', und in jede Stadt sind gewesen zehn grauße Stroßen, und in jede Stroß' haben gestanden zehn grauße Paläst', und jeder Palast hat gehobt zehn grauße Zimmer, und jedes Zimmer ist vull gewesen mit alte Röck' und Hosen und Westens und Mäntels, und in jedem Kleidungsstück sind eingenäht gewesen im Futter zehn Funfzigthalerscheine, und wie ich habe wollen anfangen zu nehmen



einen alten Frack zu beginnen das schöne Geschäft und aufzutrennen die Nath und rauszunehmen das Geld, — bin ich aufgewacht in meinem Bette, und wie ich hab' erzählt meine Wirthin den Traum, hat sie gesagt: „Träume kommen aus dem Magen!" Habe ich mir besunnen, was ich habe den Abend zuvor gegessen, sind es gewesen: „Braune Karpen mit Barches."

Wenn ich also kumm derham und Du willst mir machen ä Vergnügen zur Nacht, mußt Du mir kochen: „Braune Karpen mit Barches.

Dein geliebter

Koppel Joſſeff Schlauchet

aus Pausen.

## Ferneres zur Charakteristik des Judenbrühls.

Josseff. Nu, Reb Anschel, wie geiht die Meß?

Anschel. Schofel, sehr schofel, Reb Josseff.

Josseff. Ich hob' noch nie gesehn in Leipzig so viel Menschen als dies mol.

Anschel. Bo! Was is do gelegen! Als Etablissements, als Gewölber, als grauß raus und als kein Mesummes. Zehn Zülzer hobben sich widder mit Leinwand und Schnittwoor' etablirt und Jänkeff mit Parfümerien. Ich sog' Dir, in ä Johr gehn sie alle zusammen mechulle.

Josseff. Ich sag' Enk, Reb Josseff, Jänkeff mit seine Parfümerien werd noch ä sehr guten Massematten machen.

Anschel. Wie ä so?

Josseff. Chochem! Wenn die Zülzer gehn in ein Jahr mechulle, wird's doch geben große Stänkereien.

Anschel. Soll ich leben, Josseff, Du bist ä Mamser!

---

Itzig. Nu, Feitel, was is Dir? Was hast Du? Du siehst doch ä so blaß aus? Was sagt Dein Doktor?

Feitel. Ae Gannef is mir als noch lieber wie mein Doktor.

Itzig. Wie heißt? Wie ä so? Wie schickt sich?

Feitel. Wenn ä Gannef von mir fortgeht, weiß ech wenigstens, was mer fehlt; mein Doktor is aber schon zehnmal bei mir gewesen, und ich weiß noch immer nischt, was mir fehlt.

---

Moses. Sagt ä mol, Herschche, Ihr seid doch ein gelehrter Mann, was ist das für ein Stuß, was geschrieben steht in die Gemore: daß der Vogel is ä meschuggener Fisch?

Hersch. Wenn es steht in die Gemore, is es ewadde kan Kisew.
Moses. Wie kann aber sein ein Vogel ein Fisch?
Hersch. Beheime! Das is doch eben das Meschuggas.

---

In der jüdischen Restauration.

Ein junger und ein alter Jude erhalten zusammen ein gebratenes Huhn. Der Aeltere zerlegt es, nimmt sich die besseren Theile und überläßt dem Jüngeren das Schlechtere.

Der Jüngere. Sagt mal, Rebbeleben, wie ist das? Die Gojim sagen, der Meschiech is schon gekommen, die Juden sagen, er soll noch kommen (den Huhnflügel erhebend): Is denn do was dron?

---

Der Wirth der Restauration (zu einem alten polnischen Juden). Sogt's mir, Reb Eliefer, wie hot Ets bei mir Wein trinken können, ohne zu fragen, ob der Wein koscher ist. Tommer is der Wein poßel. Ets seid ä sau ä frummer Mann, ich begreif' Enk nischt?

Eliefer. Ich hob mich gar nischt bedarft zu ferchten, posseln Wein bei Enk zu trinken, denn so ä Wein, wie Ets mir gegeben hot, trinkt ä Goi gor nischt.

---

Samwel. Nu, Modche, Du bist doch etwas 'n ganzer Auscher geworden! Ich hör' Du machst Deine Tochter ä Schiddech und giebst a Choßen hundert Gülden.

Modche. Was is der do gelegen, Samwel? Dein Tate und mein Tate und unsere Kinder und Kindeskinder sollens in ihr Vermögen haben, was ich hab' abgehandelt davon.

---

Feibisch. Schlaumeleben, kannst Du mir nicht borgen hundert Gülden. Ich habe dem Choßen von meine Tochter zweihun-

dert Güldeu Nedann versprochen, und es fehlen mir grad' noch hundert Gülden.

Schlaume. Wie schickt sich, Feibisch, Du versprichst hundert Gulden und giebst sie. Hast Du denn dem Bräutigam Deiner Tochter nichts abgehandelt?

Feibisch. Gewiß hab' ich ihm abgehandelt.

Schlaume. Wieviel?

Feibisch. Hundert Gulden.

Schlaume. Als Du ihm hast abgehandelt hundert Gülden brauchst Du doch die hundert Gülden nischt vun mir?

Feibisch. Schaute was Du bist. Die hundert Gülden, wos ich ihm hab' abgehandelt, die besitze ich! Nur die, die ich ihm geben soll, die fehlen mir. Versteihst Du mir jetzt?

Schlaume. Ob ich versteh, heißt ä Päckel!

---

Ein reicher polnischer Jude (zu einem armen Landsmann, den er zum Abendbrote eingeladen). Was is des? Was soll des heißen? Ich hab' Euch doch allein eingeladen zu Tisch. Wie könnt Ihr sein so unverschämt und noch einen Andern mitbringen?

Der arme Jude. Um Verzeihung, Reb Itzig, des is mein Schwiegersuhn, der eßt als Freitags zu Nächts bei mir!

---

## Rede,

gehalten im wissenschaftlichen Verein zu Leipzig

von

**Schultze.**

Meine Herren!

Einer der jrößten Männer unseres Berliner Zeitalters hat jesagt: „Des is eben der Vortheil des Adels vor'n Bürjer, daß er ihm Anstand und jute Sitte mittheilt" — und wenn Sie es nich jlauben wollen, so lesen Sie die und die Sitzung von dem und dem Tag, oder wie mein jelehrter Freund Humboldt zu sagen pflegt: „Quellenstudium!"

Es war mich daher von jränzenloser Freude, auf die Reise von Berlin hierher einen Mann zweiter Klasse neben mich zu haben, der durch seine Jeburt das Recht zu diese Mittheilung hatte und daher auch so gütig war, mir seinen Reisesack auf die Knie zu legen, objleich ihm der Conducteur bemerkte, daß er ihn als Jepäck hätte abjeben müssen. Er bejegnete indeß diese Ueberjriffe der Bierokratü mit einem stummen Blick der Verachtung, der den Menschen mit anjeboren sein muß, da ich ihn hier, jegenüber von Sie, fertig zu kriegen mir vergebens bemühe.

Denn, meine Herren, wer sind Sie denn eigentlich?

Ich habe das Mitjlieder-Verzeichniß von Ihrem Verein aufmerksam durchjelesen und unter die fünfhundert Namen nicht Einen gefunden, — von — von dem ich Anstand und jute Sitte mitjetheilt erhalten könnte. Sie sind Naturforscher, Jeschichtsschreiber, Mathematikusse, Philologen, Philosophen; des is Allens janz jut und schön, und es mag Manchen von Ihnen oochſ schwer jeworden sind — aber wer war Ihre Jroßmutter, und was war Ihr Urjroßvater? Da kommen wir zusammen, und des ist eben des Unjlück in unserer Zeit, daß leider so viele Menschen des nicht sagen können.

Eisenbahnen, Telejraphen, Dampf-Maschinen, Volksbibliotheken, Wasserkünste, Straßenreinigung, Jewerbeschulen — Allens jut und schön — aber Anstand und Sitte können Sie uns nicht mittheilen!

Jockey-Club, Champagner, Austern, Lanzknecht, lackirte Stiefel, Glacéehandschuh, Reitjerte, Affenpinscher — allens jroße und herrliche Erfindungen dieses Zeitalters; aber was helfen Sie uns, wenn wir sie nicht benutzen können?

Meine Herren! Und wenn Sie alle Sprachen der Welt sprechen und schreiben können, und wenn Sie von jedem Stern am Himmel wissen, wie jroß er ist und wie lange er noch zu laufen hat, und von alle Hypothekenverhältnisse in die Milchstraße näher unterrichtet sind, und von jede Blume was sie vor'n Staubfaden hat, und von jedem Knochen der ausjebuddelt wird, zu was vor einem Jeschlecht er jehört, und wenn Sie Allens wissen und kennen, was über, unter und auf der Erde vorjeht — — Landrath können Sie doch nicht werden, und Anstand und Sitte können Sie mir schon lange nich mittheilen, und wenn Sie sich auch noch so sehr auf'n Kopp stellen und Ihnen das Blut in's Jesicht steigt!

Ihr Murmeln, meine Herrn, beweist mich, daß ich den wunden Fleck jetroffen habe; und wenn ich erst das Höchste erreicht habe, was ich anstrebe, wenn Sie mir herausgeworfen haben werden, denn werden Sie erst recht nicht im Stande sein, mir Anstand und Sitte beizubringen.

Aberst, meine Herren, ich bin nicht der Mann, der was ins Jelach hinein behauptet, ohne die nöthigen Beweise beizubringen. Blicken Sie auf die Literaturjeschichte unseres Vaterlandes und fragen Sie sich: wer hat dem Deutschen Volke Anstand und Sitte beigebracht? Waren es Jevatter Schneider und Handschuhmacher? Etwa Bürger? Oder war es nicht vielmehr die höhere Aristokratie? Ich erinnere Sie bloß an Excellenz von Jöthe, an die Jrafen von Stollberg und von Platen, an die Barone

und Freiherren von Auffenberg, von Hardenberg, von Maltiz, von Gaudy, von Schenkendorf, von Eichendorff, von Arnim, von Klinger, von Fouqué, von Voß, von Kleist, von Körner, von Chamisso, von der Velde, von Schlegel, von Hippel, von Kotzebue, von Holtei, von Humboldt, von Auersperg, von Sternberg, an die unzähligen Hofräthe Tieck, Raupach, Clauren, Müchler, Hell; und war unser Ludwig Rellstab nicht wenigstens — Artillerie-Lieutnant?

Was aber bleibt nach diesen Namen in der janzen Deutschen Literatur noch übrig? Der Spieler Lessing, der Biertrinker Jean Paul Friedrich Richter, der Buchhalter Mendelssohn, der Chirurjus II. Classe Schiller, der Student Hölty, der frühere Hauslehrer Uhland, der Polizei-Actuarius Börne und der Handlungsdiener Heine.

Und von diese Menschen sollen wir Anstand und Sitte lernen? Von diese Männer, die von Haus aus nichts waren und nichts hatten und aus Verzweiflung über ihre dunkle Herkunft ihr janzes Leben lang Scandal machten von Menschenrechte und Jleichheit vor dem Jesetz und Bürgerthum und Humanität und Toleranz und lauter so'ne Parajrafen, die doch mit der Zeit alle 'rausjestrichen werden müssen?

Nein, meine Herren, das jeht beim besten Willen nicht. — Und — wie sagte unser seliger Weimar'scher Ministerpräsident —

Wollt Ihr wissen, was das Rechte is,
So fraget nur bei **edlen** Frauen an!

Also fragen Sie die Jräfin Hahn-Hahn — denn ich habe jetzt keine Zeit mehr, ich muß 'rüber bei Stolpe'n in der Catharinenstraße; er hat mir jesagt, daß um Achte ein neues Faß anjestochen wird und — meine Herren! — mögen Sie über Literatur und Wissenschaft und Politik und Jesellschaft denken wie Sie wollen: das Erste vom Faß bleibt doch immer das Schönste und wehe dem Menschen, der das Letzte zu trinken bekommt!

---

## 12.

# Leipziger Codex rescriptus
oder
# Palimpsest.

Von

Simon Ides Müller.

§. 1.

*Διε Φρειειτ βεστετ ιν δεμ Φερμεγεν, δας ξου τουν, φας δεν ρεχτεν δες ανδερν νιχτ σχαδετ.*

§. 2.

*Διε Γλειχειτ βεστετ δαριν, δασς δερ Ουντερσχιεδ δερ Γεβουρτ αυφγεοβεν ιστ.*

§. 3.

*Διε Σιχερειτ εντσπρινγτ αυς δεμ Βειτριττ αλλερ ουμ διε Ρεχτε ιεδες Εινξελνεν ξου σιχερν.*

§. 4.

*Διε Ἀρφενμεδχεν προτεστιρεν γεγεν αβσχαφφουνγ δερ* — — ausgekratzte Stellen.

§. 5.

*Διε Ἀρφενμεδχεν φερλανγεν ειν* (ausgekratzt) *ιν ιρερ μιττε ξου σεεν.*

§. 6.

*Διε Ἀρφενμεδχεν φερλανγεν νουρ εινε Καμμερ φιρ . . .* ausgekratzte Stellen.

§. 7.

*Διε Ἀρφενμεδχεν φερλανγεν φολλστενδιγε πρεσσφ . . .* ausgekratzte Stellen.

---

*Διε Εχτειτ ιστ νιχτ ζου βεξφειφελν!*

*ΛΕΨΙΟΣ.*

*Ουντερ βριδερν φιρ ξφειτανσενδ ταλερ ρειν γεφουνδεν.*

*ΔΙΣΧΕΝΔΟΡΦ.*

*Σο ισ ετ!* *ΣΧΟΥΛΤΞΕ.*

---

# Europäische Centralhalle

oder

## Sic transit gloria mundi.



Bild ohne Worte aus Schultze's Album.

Vollständiges

# Leipziger Wörterbuch.

Zum Jebrauch

## vor, während und nach der Messe.

Herausjejeben

von

**F. W. Schultze,**

Director seiner Anjelegenheiten, Vorsteher eines höheren Mahajony-Stehpults, Mitjlied der Kralowsky'schen Leihbibliothek und Inhaber mehrerer schief jetretenen Jummischuhe.



**Berlin, 1856.**

# Vorrede.

Bei der Bearbeitung des vorliegenden Wörterbuchs bin ich hauptsächlich von zwei Jesichtspunkte ausjejangen.

1) Kann ich es brauchen? oder aber
2) Können es vielleicht auch Andere nicht jebrauchen?

Möge es mich jelungen sein, dieses erreicht zu haben. Am Liebsten wäre es mir, wenn es ein Buchhändler jebrauchen könnte.

## Materialien,

die ich für dieses Werk benutzt habe, um die Sprache, die Sitten und Jebräuche des Landes kennen zu lernen:

1 Flasche Gose.
24 Töpfchen Culmbacher.
18 Schnittchen.
37 verschiedene hitzige Jetränke.

F. W. Schultze.

## A.

**Anfang**, den, der Messe machen immer die Berliner schon vor der jesetzlichen Auspackezeit. Am Sonntag vor der Auspackewoche stehen sie in Trupps auf der Straße vor den Thüren ihrer jeschlossenen Jewölbe, und jestatten sich über die vorübergehenden Leipziger und Leipzigerinnen die schlechten Witze ihrer Heimath erjehen zu lassen.

**Auerbach's Hof**, hat eine „sehr anständige" Verjangenheit, da er in Vehse's Geschichte der **Höfe** jar nich erwähnt ist.

**Achard**, ein beliebter Leipziger Schriftsteller unter dem Namen Sardam.

**Accent**, Leipziger, ist **singend**, daher die vielen Jesuche um Niederlassung hierselbst nach den Worten des Dichters:

„Wo man singt, da laß Dich ruhig nieder!"

## B.

**Blumenjunge**, kommt auch als Mädchen vor und geht Einem nicht vom Halse.

**Böttcherwoche.** Erste Meßwoche, in der reiflich überlegt wird, wie man während der Messe möglichst viel Courant und Papiergeld faßlich machen kann. Daher der Name:

**Bavière**, Hôtel, siehe Eike.

**Bairischer Bahnhof**, besonders jut jelegen für Rendezvous und verliebte Stelldichein. Ebenso der

**Brand,** vor dem Zeitzer Thore, in welchem schon manches Herz jerathen ist und zu spät einsah, daß:

Mit dem **Jürtler** mit dem Schleier
Sinkt der schöne Wahn in's **Feuer!**

## C.

**Christel,** heißen alle Leipziger Dienstmädchen.

## D.

**Dienstmädchen,** siehe Christel. Sehr jefällig.

**Dresden, Stadt,** Hotel am Johannisplatz. In der Buchhändlermesse von den Stuttgartern sehr frequentirt.

## E.

**Eike,** Besitzer des Hôtel Bavière. Früher Theater-Director und berühmter Sänger. Als solcher erreichte er die **höchsten** Noten, indeß er jetzt weit mehr durch **sehr mäßige** Noten zu erreichen bestrebt ist.

## F.

**Französisch,** Leipziger, wird besonders von jungen Damen während der Messe gern auf der Straße gesprochen.

„Ou allez vous, ma chère Fanny?"

„„Chez la Femme Kuschel dans la Rue du Grimma. Elle doit venir chez nous pour remplir des bas. Et quel chemin prenez vous, ma belle Louise?""

„Je vais chez le Monsieur Peschke. Ma mère a si grands yeux de poule, il doit les couper.

„„Combien prend-il pour ça?""

„Pour un oeil deux nouvelles Groschen."

„„C'est très raisonnable!""

## G.

**Gohlis.** Hier dichtete unser jroßer Schiller vor siebenzig Jahren sein unsterbliches „Lied an die Freude", welches leider

heutzutage bereits veraltet ist, da die darin vorkommenden Anspielungen nicht mehr verstanden werden können oder jänzlich das Jegentheil ausdrücken, als wie zum Beispiel:

„Alle Menschen werden Brüder"
„Wo dein sanfter „**Flügel**" weilt."

Wo aber heut ein „Flügel" weilt, in das Haus zieht kein ruhiger Miether, denn das Jeklimpere jeht ja den janzen Tag und der Mensch wird reene verrückt, aber nicht „Brüder."

**Geheimer Rath,** is nich.

**Gewissen,** siehe Gutta-percha.

**Gutta-percha,** siehe Gewissen.

**Geld,** für, Alles zu haben.

**Gose,** Vaterland Goslar, wo der Teufel zu Hause ist.

## H.

**Hausmann,** Factotum der fremden Verkäufer. Besorgt die Reinigung des Jewölbes, nimmt die ankommenden Waarenballen in Empfang und sorgt für die Sicherheit derselben. Besitzt der Hausmann eine Frau, so liefert sie dem Fremden den Kaffee und sonstige kleine Bedürfnisse. Die Tochter besorgt die Aufwartung auf's Freundlichste. Die Lebensansicht des Hausmannes ist Folgende:

Ein Haus jiebt dreißig Meßfremde,
Ein Meßfremder jiebt drei Thaler,
Drei Thaler in 3 Messen dreißig mal macht 270,
270 Thaler jeben 8100 Neugroschen,
1 Neugroschen giebt 1 Schnittchen,
und 8100 Schnittchen die wollen jetrunken sein!

**Herold,** hat das Schiedsrichteramt bei Tournieren und ist befugt das Wappen eines jeden Ritters jenau zu untersuchen. Siehe Tugendbund.

**Haupt,** Theil des menschlichen Körpers. Siehe Tugendbund.

## I.

**Imperativ,** katejorischer, siehe Handelsjericht.

**Incasso,** ein Fremdwort, das Mancher in der Zahlwoche nicht kapiren kann.

**Inseparables,** siehe Jebrüder Schlauck aus Halberstadt.

## K.

**Kupfer's** Garten, sehr gutes Diner vor 6 Neujroschen.

**Katzenjammer,** wenn Einem was Unanjenehmes aufstößt.

**Kaffeeklatsch,** Leipziger, ein sehr wohlthätiges Institut zur Ueberwachung der juten Sitte und Unterdrückung der Maulsperre. —

**Kasten,** ein jeschlossener Raum, in den der Fremde der jrößeren Sicherheit wegen seine Ersparnisse niederlegt.

## L.

**Logier,** so viel wie Wohnung.

**Leipziger** Marseillaise:

Allons enfans de la folie,
Le jour de foire est arrivé!
Contre nous de l'hypocondrie
L'étendard ennuyant s'est élévé!
u. s. w.

## M.

**Miethologie,** Leipziger, ist die jöttliche Lehre, so viel als irgend möglich **Miethe** rauszuschlagen.

**Meßbette,** dünn aber reinlich.

**Meßwoche,** hat die längsten Tage im Jahre und fast jar keine Nächte. Während der Meßwoche hält das Handelsjericht keine Sitzungen, und kann während dieser Zeit kein Schuldner verklagt oder ingespunnt werden. Weshalb Müller ooch in sein Tagebuch schrieb:

Wenn's immer, wenn's immer, wenn's immer so wär'
Was käme nicht Alles nach Leipzig denn her!

**Meßbeleuchtung,** 1 Talglicht und 7 Schwefelhölzer.

**Meßpreise,** siehe 100 %.

**Merkur,** siehe O. W.

**Meßfreiheit,** siehe Odeon.

## N.

**Noblesse oblige**, eine Berliner Redensart, die in Leipzig nicht vorkommt.

**Nachtwächter,** unterm, siehe
Meßcigarren,
Meßmusik,
Meßweine,
Meßbarbiere,
Meßkellner,
Meßwitze u. s. w.

**Nacht,** Leipzig bei, suche Treu und Nuglisch.

## O.

**Odeon,** siehe National-Unions-**Meßfreiheit.**

**Orthojraphie** der Leipziger Grisetten:

Mein Herr!

Ihre acht Paare und Pferd geschätzte Bekannt Schaft Würde mir sehr schmeichelhaft sein, allein Leiter stehe ich Gans allein da. Denn ach! meine Mutter ißt nicht mehr, ebenso mein Fader: ich bin eine Weiße, und die Viehlüsterei in Leipz ist zu groß, als daß ich ohne meinen Juden ruf zu! Schaden Ihre Kittige O Pferde acht Zöppe Thüren gönnte.

Bei Folgen da Heer die mir Gesandten Par-Vieh-Mairien die Sie vor mir Bai dem Friß-Ehre gekauft, da ich Ihr geh' such um ein Rang-dewuh nicht will Fahrten kann.

Mit Achtung

Julie.

## P.

**Pologne,** Hôtel de, Tropisches Leben und Mittelpunkt des Meßtrubels. Siehe Großberger und Kühl, oder „Knigge's Umjang mit Menschen" oder „die Kunst, in zehn Jahren Millionair zu werden!"

**Polnische Makler,** spielen für das Jeschäft mit dem Auslande eine jroße Rolle. Sie führen den Fabrikanten und Verkäufern die Käufer zu und erhalten dafür eine Courtage von 1 bis 2%, die sie noch vor jänzlicher Abwicklung des Jeschäftes erheben. Es kommt nicht selten vor, daß diese Makler selbst bei Jeschäften, die schließlich jar nicht abgeschlossen werden können, dennoch ihre Courtage erheben. Eine eben so „schöne Jegend" sind

**Polnische Wechsel,** siehe Seite 29, und

**Polen,** (Polnische Juden) siehe Seite 12. Sie werden im Jeschäftsleben mit dem Pluralis majestaticus per „Ihr" traktirt, und nie jefragt: **Was** wollt Ihr kaufen? sondern: **Wie** wollt Ihr kaufen? Baar Geld lacht nur selten bei ihnen. Ihre Devise ist:

„Wem's juckt, der kratze sich!"

**Privatdocentinnen.** Junge Damen, die unter dem Siegel der strengsten Verschwiegenheit und jegen ein anjemessenes Honorar die Einsamkeit ihrer Lage mit persönlicher Aufopferung zu erheitern suchen.

## R.

**Rammscher,** Vaterland Schwerin. Nur ein Jedanke jeht durch ihr janzes Leben: „Haben Sie nich'n Parthiechen zurückgesetzt?"

**Rosenthal,** besitzt nur ein Röschen, welches zuweilen auf dem Pavillon des Thorwärters sichtbar ist, und durch seine Schönheit den sonstigen Rosenmangel hinlänglich ersetzt.

**Reichthum,** schändet nicht — auch in Leipzig.

## S.

**Scheuerfest,** siehe Christel und Hausmann.

**Schnorrer,** handeln mit Luches und Zitzes.

**Stolpe,** in der Catharinenstraße. Wirth und Local massiv, aber vortreffliches Bier.

**Schumann,** in Peter Richters Hof, sehr jute Bedienung, aberst „ohne Bier kein Essen."

**Schnittchen,** Machen Sie noch vor'n Schnittchen? Siehe „Persönliche Ueberlieferung" oder die schöne Erzählung: „Der Schütze und das Mädchen!"

**Scorum,** siehe Schultze und Müller in Leipzig.

**Schutz,** persönlicher. Ein Segen für die Menschheit. Im Dutzend billiger.

## T.

**Tugendbund,** ein Convivium von acht bis zehn älteren aber unverheiratheten Bonvivants. Siehe Ferrari, Hôtel de Russie und unter H.

**Trauerbänkchen,** wo die Pointeure Allens durchbringen, oder wo Müller mir regelmäßig nachjeht und Allens verpestet.

## U.

**Union,** jeheime Verschwörung auf Aktien, durch fabelhaften Appetit Leipziger Jastwirthe zu ruiniren. Zwei Restaurants, einer in Jerhardt's Jarten, der Andere in der Centralhalle, sind dieser Alles verzehrenden Leidenschaft bereits zum Opfer jefallen.

## V.

**Väsuvianer,** feirige, sind alle Sachsen in der Liebe.

## W.

**„Warum denn nicht?"** Frage nach einer ersten Verweigerung, der keine zweite folgt.

7

## X

für 'n U läßt sich kein Leipziger machen.

## Z.

**Zwischen** Bube und Sieben (siehe Trauerbänkchen). Wenn die Sieben jekommen ist, was der Bube for mich macht. Und wenn Zehne jekommen ist, ein Paroli uf die Dame.

**Zahlwoche.** Es stellt sich, wo Bejriffe fehlen, „ein jutes Wort" zur rechten Zeit noch ein.

## Müller an seine Gattin.

Leipzig den 8. April.

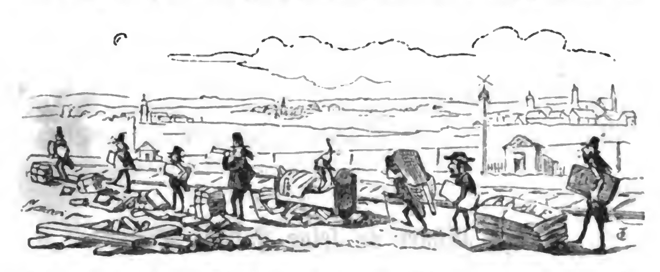
Liebe Karoline!

Schicke Aujust nicht! Et jeht nicht! Der Junge trägt einen Namen, der vor lange Zeit in Leipzig befleckt ist. Schultze hat mir wieder rinjeritten und mich wäre wohl, wenn ich den Berliner Bahnhof schonst wieder im Auge hätte.

Denke Dich die fürchterliche Blamage: Nitschke, den Schultze vor Napoleons Sohn hielt, ist ein hiesiger, wejen seine Aehnlichkeit mit dem Kaiser, alljemein bekannter Droschkenkutscher, dessen beiderseitigen Herren Eltern noch leben, und der sich ein „Witzchen" (das is der Leipziger Ausdruck) mit uns jemacht hat. Wir haben in einem öffentlichen Local, in dem wir mit einigen Franzosen im strengsten Sinne des Wortes zusammenjekommen sind, — eine fürchterliche Niederlage erlitten. Es ist uns schrecklich auf den Leib jerückt worden, Nitschke zog sich zurück, Allens ließ uns in Stich, wir mußten der Uebermacht weichen, und wurden die Opfer eines schändlichen Verrathes. — Erlasse mich die ausführlichere Schilderung dieses traurigen Ereignisses, und bejnüge Dir mit die beiden Silben: „Jena."

Und was das Schlimmste ist, die jeistigen Schläge werden hinterdrein kommen. Sämmtliche Schriftsteller Leipzigs haben sich

bereits dieses tragischen Stoffes bemächtigt und sehen sehnsüchtig der Ankunft ihrer Verleger zur Buchhändlermesse entjegen, um die



über uns fertigen Manuscripte an den Mann zu bringen. Wir die wir uns so lange über Andere lustig jemacht haben, werden nu selbst der Jegenstand der Satyre, und es bestätigt sich wieder deß man immer mit dasjenige Laster bestraft wird, das man am jeläufigsten cultivirt hat.

Schultze hat die Idee, allens, was jegen uns jeschrieben wird, aufzukaufen. Ich denke conträr. Je mehr über einen jeschimpft wird, je populärer wird man. Das Publikum liest weit lieber Tadel als Lob. Weil ihm aber die Sache eijentlich janz jleichjültig is, so verjißt es den Tadel und behält bloß den Namen des Jetadelten in's Jedächtniß. Ick will keinen nicht nennen, aber es läßt sich des mit mathematische Richtigkeit von sehr bedeutende Personen nachweisen, die heut hauptsächlich deshalb eine jroße Rolle spielen, bloß weil sie eine Zeit lang von allen Seiten mit Wuth anjefallen und so dem janzen Volke jeläufig jeworden sind. Also freue ick mir schon uf den Skandal, der jegen uns losjehen will. Was nicht bittert, det süßt nicht, und et jiebt fast keenen **Aerjer**, von dem man nicht später sagt: Et war so **besser!**

Ich umklaftere Dir in Jedanken und bin mit Liebe

Dein

Müller.

## Schultze an seinen Vetter.

Leipzig, nach 9 Uhr.

Wer nie sein Brot in Thränen aß —
Aber auch mit Klappstullen —
Kann man sie kennen lernen
Die himmlischen Mächte!

Vetterken! Vetterken! Zu nischt jehört so viel Muth, als'n ehrlicher Mann zu sind! Oder vielmehr dieser Jemeinplatz uf mir anjewendet: Es jällt mir schrecklich schwer, zu sagen, daß ick ein jämmerlicher Schaafskopf war.

Nur der Jedanke, daß mir Andere mit diesem Jedanken zuvorkommen könnten, jiebt mir Kraft, ihn auszusprechen.

Ick habe Rousseau's Bekenntnisse und Ritcher's Confessiones und Moritz Reiser'n und den jrünen Heinrich und die janze einschlägige Literatur der skrophulösesten Selbstbelauschung und Rückenspiegelung durchschmökert und stoßweise Memoiren verschlungen, wo die Selbstbiojrafen einjestehen, daß sie jestohlen, jelogen, betrojen, Unschuld jemordet, Elend jezeugt und Allens jetrieben haben, was den Menschen erniedrigt, um jroß zu werden, aberst nirgends habe ick einen Selbstbiojrafen jefunden, der den Muth hat einzujestehen: Ick bin zeitlebens ein Esel jewesen.

Unjlück wollen sie alle jehabt haben, an die Macht der Verhältnisse wollen sie alle zu Jrunde jejangen sind, Fatum, Bestimmung, Mißjeschick, Constellation, Einflüsse von oben und von unten, Neid, Rachsucht, — Allens Unsinn! An die Stirne faßt Euch und meßt sie mit dem Zollstock. Det Jehirn is ein Zwölftel Fuß zu kurz jerathen: Waschweiber, Briefträger, Notenschreiber, Lumpensammler, Schifferknechte, Jänsetreiber, Ziegelstreicher, Leineweber, Stiefelputzer hättet Ihr werden sollen, dazu hätte Euer Jeist ausjereicht, aber nicht Schriftsteller, Weltverbesserer, Politiker, Staats-

männer, Schauspieler, Jelehrte, Professoren, Diplomaten, Rejierungsmänner, Virtuosen, Jeschichtsschreiber, Historienmaler und — Herjeses! Nu wäre mich bald etwas in die Feder jekommen, wenn mich nicht glücklicherweise die Dinte ausjejangen wäre.

Als ick Dir zum ersten Male von Nitschken schrieb, antwortetest Du mich, als Blödsinn wäre es zu ernst, und als Ernst wäre es zu blödsinnig. Aber was Einen beleidigt, det jlaubt man nicht und so habe ick mir denn richtig acht Tage von einem Droschkenkutscher mystificiren lassen, um zu die einfache Wahrheit zu jelangen, daß ein Philister, als wie ick eener bin, zu die jrößten Dummheiten fähig ist, wenn sein Eijennutz ufjestachelt ist.

Mein Katzenjammer ist unbeschreiblich. Dazu kommt noch, daß wir seit vorjestern eine empörende Nachbarschaft besitzen. Nämlich ein junges Ehepaar aus der Provinz, das erst seit einige Tage verheirathet ist und seine Flitterwochen in Leipzig verlebt. Sie wohnen dicht neben des Zimmer, wo ick schlafe, und wenn ick 'mal den Mauermeister treffe, der das Haus jebaut, denn jiebt es ein Unjlück. Die Wände sind nämlich so dünn, daß kein Seufzer verloren jeht. —

Heut Mittag traf ick die junge Frau bei Pflugrathen wo



sie sich einen Hut kaufte, den sie von ihrem Manne jestern Abend versprochen bekommen hatte. Daher wußte ich es.

Ich leide jräßlich und in der schrecklichen Stille der Nacht ist

mein Kopf so voll von Jedanken, daß sie sich wegen Mangel an Raum jejenseitig die Beine brechen.

Links, an der Seite wo Müller schläft, wohnt ein Elberfelder Agent, der gleichfalls ein tolles Leben führt und selten allein nach Hause kommt.

Die Elberfelder so wie die englischen Ajenten sind überhaupt diejenigen, die in der Messe am meisten drauf jehen lassen. In ihrer Wupperthaler Heimath machen sie nur in den Artikeln „Andacht und Demuth." Kommen sie aber nach Leipzig zur Messe,




dann kennt die Entschädigung keine Jränzen und die fromme, ehrpusliche Bescheidenheit verwandelt sich in das directeste Jegentheil.



So belebt mir nach allen Seiten hin der Trost, daß es außer dem Prinzen von Armenien und mir noch sehr viele Menschen jiebt, zu die ick ebenfalls nicht mit Verehrung heraufblicken kann.

Und hiermit schließe ick meine Leipziger Correspondenz mit Dir. Wenn meine Briefe diesmal nicht so unterhaltend als früher jewesen sein sollten, so trage ich keine Schuld, da nach einer alljemein jemachte Erfahrung, durch das billigere Porto alle Briefe jetzt an Interesse verloren haben.

Mit dieser unschuldigen Pointe bin ick wie immer

Dein Vetter

Schultze.

## Adje!

In meinem Herzen pocht es,
In allen Adern kocht es,
Und jede Faser sträubt sich,
Und meine Seel' is matt: —
Daß ich von Dir muß scheiden,
Du Wohnsitz meiner Freuden,
Von Dir, jeliebtes Leipzig,
Du wunderschöne Stadt!

Müller.

In der Verlagshandlung des Kladderadatsch (**A. Hofmann & Comp.**) in Berlin erschien ferner und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

# Buntes Berlin

von

**A. Brennglas.**

**14 Hefte. Preis eines Heftes 5 Sgr.**

1. Heft: Die Menagerie. — Komische Briefe. — Anekdoten. — 2. Heft: Scene im Amphitheater. — Komische Briefe. — Anekdoten. — 3. Heft: Die Landpartie. — Eine ganz kleine Novelle. — Berliner Blumensprache. — Komische Scenen. — 4. Heft: Aus dem Stammbuche eines Berliner Schustergesellen. — Die Landpartie (Schluss). — Kleines aus dem Tagebuche Berlins. — 5. Heft: Der ächte Eckensteher Nante. — 6. Heft: Berliner Polterabendscherze. — 7. Heft: Die Redoute. — Das Erdbeben. — 8. Heft: Der Weihnachtsmarkt. — 9. Heft: Das Antiken- und Raritäten-Cabinet. — 10. Heft: Berliner Buntes. — 11. Heft: Hulda's Hochzeit. — 12. Heft: Der Schützenplatz. — 13. Heft: Die Stotternden. — Ein Heirathsantrag. — Ein angenehmer Whistspieler. — Der Fiaker. — Theater bei Gräbert. — Pietsch vor der Kunsthandlung. — 14. Heft: Eine Wasserpartie.

---

# Berliner Lebensbilder.

**12 Hefte. Mit Illustrationen. Preis à Heft 2½ Sgr.**

1. u. 2. Heft: Herr Zwickauer im Zoologischen Garten. — 3. Heft: Ein Sonntag in Moabit. — 4. Heft: Herr Pulike besucht die Berliner Sommertheater. — 5. Heft: Eine Berliner Pfandleihe. — 6. Heft: Ein Vormittag auf dem Stadtgericht. — 7. Heft: Berliner Droschkenkutscher. — 8. Heft: Rentier Pannemann im Delicatessenkeller. — 9. Heft: Herr Pannemann als Gatte und Familienvater. — 10. Heft: Ein Morg einer Berliner Barbierstube. — 11. Heft: Rentier Pannemann als Heiraths-Candi 12. Heft: Pannemann als Hauswirth.

---


Druck von Eduard Krause in Berlin.

## Auch Etwas.

nach Andersen.
1862.

Es machte ein Geräusch, der die Wolken zerriss, u. als der Wind vorbeigefahren war, ward es einen Augenblick ganz still — — das ist Etwas u. das war Etwas, sagte die alte Grossmutter, und dann wurde es wieder eine ganze Weile ganz still — dann sagte die Grossmutter zu ihren Enkelchen, welche sich um sie versammelt hatten, „nicht wahr, es ist leicht zu wissen wo das herkommt. — ein [?] u. wie — es ist doch nicht so sehr leicht, ein solches Ding überall herkommen — es ist ein ganzes Märchen. —

Im Süden ist ein heisser kleiner [?] von unseren Landsleuten dort wo der [?] ganz müde von Hitze fast zusammenbricht u. in der Wüste ausgestreckt seine müden Glieder schont — dort, wie seltsam, trafen sich einst Nachts 5 Kabilen, Keiner wollte sich dem andern zu erkennen geben, u. endlich traten sie nach Kabilen art, in einen Kreis, als Zeichen, daß man spreche:

der Erste sprach: Padscha (auf türkisch) Buchhändler
der 2 „ Kladscha ( „ „ ) Schriftstellerin
nachdem die beiden gesprochen, schien letztere

„hab' ich endlich dich gefunden in der Wüste
verlorenes Paradies" – du wirst die Ehre haben
nun nun an mein Verlagsbuchhändler zu ging-
er wüßte vor freudiger Ueberraschung nichts
zu sagen als seine Firma: „Rothfilz"
darauf warf sie ihren Kabinenmantel
weg und war enthüllte sich vor Rothschild
auch eine „Rothfilz" ja das war Etwas

Jetzt kam der dritte:
der Chef: Poblasek (auf deutsch) Künstlerin der
Musik

in dritter Sprache sprach schnell der Wirte:
Karbodza Schnabank (auf deutsch) Schwestern
Schnabank

„welch eine Entdeckung" sagte der Kunsthändler
jetzt habe ich Gelegenheit von diesen Musik-
kantons für Compositionen aus der Wüste
zu verlegen, ich habe mich bis jetzt nur nicht
mit Musik befaßt, Schwestern Schnabank
über diese Bekanntschaft sehr erfreut be-
gannen gleich: Wüstenlaute studirt zu
haben u. sangen ihre neueste Composition
welche beginnt

„Jodde, dedde Kaalyl itse
Knurrum ikSohi wurre schnitze!"

Da ja das war Etwas – u. die Composition
war auch Etwas, u. das Ganze, war –
Etwas. –

stahl vom der Fenster, der nichtssagende,
der in seinem Mantel gehüllte aller war
über die Fürsten in gespannter Erwartung
plötzlich sagte die jüngere Schnobbeck,
sah wohl seine feine Gestalt u. seine
graciöse Haltung — gedankenvoll schwär-
merisch wie schön er ist, machte er den Ellbogen
zu spitz, um in der Mitte zu leben
und plötzlich enthüllte sich die Geheim-
nis, er war Maler.

„Spitznase“

welcher vom Schicksal bestimmt war, diese
Dame beizuwohnen, um sie nachher mit sei-
nem Pinsel zu verewigen. — In diesem
Augenblicke entstand plötzlich ein Lärm —
u. der Dampf bis in die Kinderstube,
und es verbreitete sich ein Dunst in der
Luft wie es dem Orte eigen ist, — da
rauchte sagte die Großmutter, jetzt haben
wir Feuer u. der Dank aus der Märchen-
u. das entwickelte von den Kindern
schrecklich ganz Nein: gewiß von dem Buch-
händler der Schriftstellerin, dem Musi-
kanten u. dem Maler, u. die Großmut-
ter sagte: du hast ganz recht, sie wollen
zusammen können gut sehen — da
störte der Storch vor dem Fenster u. beug-
te sich über die Großmutter, Klapplschnell

in die Mägde u. erzählte es den 5 Leuten
für der Heimath, — ungehört hinüber,
sendete man nun der Großmutter auf
dem Marsch den Teufel, der auch die
Großmutter u. schreckt:

Viel Geschrei u. wenig Wolle!
u. jetzt ist die Schaar eingeladen aus dem
Hintern —

Das war auch Etwas!" —









